



ProGaslicht e.V.

Verein zur Erhaltung und Förderung des Gaslichts als Kulturgut



ZÜNDFUNKE

Das Gaslaternen-Journal

Nummer 52 * Ausgabe 5-6/2014 * Jahrgang 7 * 6,50 Euro

25. Mai 2014

FRANKFURT AM MAIN
IMMER MEHR BÜRGERPROTEST
BERICHTE AB SEITE 11

52



**GASLEUCHTEN –
ZEITLOS SCHÖN**

Große Bildreportage
ab Seite 33



Frankfurt am Main: Der Wasserturm im Stadtteil Eschersheim wurde 1901 in barockisierender Form mit kegelförmigem Schaft, zylindrischem Aufsatz und Kragarmen sowie Tümpchen und einem Zierkerker errichtet. Er war Bestandteil des damals neu erbauten Wasserwerkes und befindet sich in der Straße „Am Lindenbaum“ gegenüber der Hausnummer 93. Der Turm gilt als Kulturdenkmal. Genutzt wird er von einer studentischen Verbindung, gelegentlich sind auch Besichtigungen möglich. Gas-Reihenleuchten säumen heute die Straße „Am Lindenbaum“. In der Nähe befinden sich mehrere Siedlungen, die zwischen 1920 und 1930 entstanden und vom Architekten Walter Gropius entworfen wurden.

Bild: Bettina Grimm

ProGaslicht aktiv

An allen Orten Europas kümmern wir uns um die Pflege, die Reparatur und den Neuaufbau von Gaslaternen. Wir lassen niemanden bei seinen technischen Problemen im Stich. Auf ProGaslicht ist Verlass.

INHALTSVERZEICHNIS

Herzlich willkommen	3
Marionettentheater	3
Berlin aktuell –	4
⇒ Geht dem Senat das Geld aus?	4
⇒ Gar nicht so zuverlässig! – LED-Leuchten	5
⇒ Der Abriss in Schlachtensee geht weiter	5
⇒ „Jessica“ en masse	6
⇒ Erleuchtende Erkenntnisse	6
⇒ Originale werden zu Kopien – Kopien zu Originalen	7
Düsseldorf aktuell –	9
⇒ Musik und Kunst für Gaslaternen	9
⇒ - Marathonmacher werben für Gaslaternen	9
Frankfurt am Main aktuell –	11
⇒ - Gaslaternenumrüstung – Raubbau am alten Frankfurt	11
⇒ - Warum so hohe Kosten?	13
⇒ - Gezielte Eingriffe in Gaslicht-Ensembles	13
⇒ - Gaslicht akut bedroht – Info-Abend in Heddernheim	13
⇒ - Vorschläge für den Erhalt der Gasbeleuchtung	16
⇒ - LED-Testleuchten in Heddernheim schon schmutzilig	16
⇒ - Frankfurts Gasleuchten – inzwischen einzigartig	17
⇒ - Wollen Sie solche Straßenlaternen?	18
⇒ - Was den Frankfurtern bereits geraubt wurde	19
Pionier des Gaslichts – Johann Friedrich Accum	20
Graf Koks – die engelsichere Stadt	23
Über den Tellerrand geschaut – Ein Traum ging zu Ende	24
Die kleine Laternenkunde (34) – Das Hängegasglühlicht	27
Gasleuchten – Zeitlos schön	33
Mit Gaslicht fotografiert (32) – Zürich	39
Glühwürmchen – Und hier noch was Gutes zum Schluss	40

SZENE, FREIRAUM, GASLATERNE



Jedes Wochenende tobt das Leben an der Kottbusser Brücke in Berlin-Kreuzberg. Am Maybachufer tummeln sich Anwohner und Touristen, man sitzt in Straßencafés oder trödeln auf dem Flohmarkt. Viele Gaslaternen säumen die Straßen und geben dem Kiez ein unverwechselbares Gesicht.

Bild: Joachim Raetzer



Der Zündfunke im handlichen Zeitschriftenformat.
Abonnement für ca. 8-10 gedruckte Ausgaben pro Jahr
38 Euro
Bestellungen unter:
www.progaslicht.de
verein@progaslicht.de

IMMER BESTENS BELEUCHTET! DER ZÜNDFUNKE

Impressum * **DER ZÜNDFUNKE** *- Das Gaslaternenjournal des Vereins ProGaslicht e.V.

Bild Titelseite: Bettina Grimm

Redaktion: Bettina Grimm * Tel.: 03379-312220 * www.progaslicht.de * Gestaltung: Bettina Grimm *

Erscheinungsweise der Printausgabe: Mindestens 6 Ausgaben im Jahr * Bezug der Printausgabe gegen einen Kostenbeitrag von 38 € für maximal 10 Ausgaben pro Jahr. Vorkasse.

Bankverbindung: ProGaslicht e.V. * Berliner Volksbank * BLZ 100 900 00 * Konto-Nr. 217 131 1007 *

IBAN: *.DE96 1009 0000 2171 3110 07.* BIC: * BEVODEBB *

Verwendungszweck: Zuendfunke Abo <Bitte Lieferadresse angeben>

* Wenn Sie Anzeigen schalten möchten, kontaktieren Sie uns bitte * Auflage der Printausgabe nach Bedarf *

V.i.S.d.P.: Bettina Grimm *

Druck: www.monath-copy.de

HERZLICH WILLKOMMEN ZUR AUSGABE MAI / JUNI 2014, LIEBE FREUNDE DES GUTEN LICHTS!

Langsam rückt der Sommer und damit die Urlaubszeit näher. Überall grünt und blüht es, man verbringt so viel Zeit wie nur möglich draußen. Wer einen Garten nutzen kann oder wenigstens einen Balkon, der ist buchstäblich auf der Sonnenseite.

Und wer in der glücklichen Lage ist, sich im milden Schein einer Gaslaterne, vielleicht sogar einer eigenen, zu entspannen, dem ist doppeltes Glück beschieden.

Was das Gaslicht angeht, so ist derzeit kaum einzuschätzen, wie es mittel- oder gar langfristig aussieht. Derzeit brennt es an allen Ecken und Kanten. Schuld daran scheint ein mächtiges Stromkartell zu sein. Es ist sicherlich kein Zufall, dass versucht wird, den Gaslaternen überall ihr Licht auszublenden. Bürokraten, Lobbyisten, Leuchtenanbieter, Politiker ... sie zerstören derzeit alles, was nur irgendwie geht: Gaslicht-Viertel, Prachtkandelaber, Denkmäler, Freilichtmuseen – alles wird angegangen. Es ist der Sturm auf ein Kulturgut, das bestimmten Leuten offenbar ein Dorn im Auge ist. Seien es geschäftliche, politische, ideologische oder einfach nur fadenscheinige Gründe. Trotzdem lassen wir uns nicht unterkriegen. ProGaslicht wird auch weiterhin die Stimme erheben – als Anwalt des Guten Lichts.

Aber nun zum Inhalt. Heute berichten wir aus den Gaslicht-Hochburgen Berlin, Düsseldorf und Frankfurt am Main. Wobei letztere Stadt ganz besonders im Fokus steht.

Außerdem haben wir Reportagen über einen Mann, der seinen Lebenstraum leider nicht ganz verwirklichen konnte. Und wir stellen einen weiteren Pionier der Gasbeleuchtung vor.

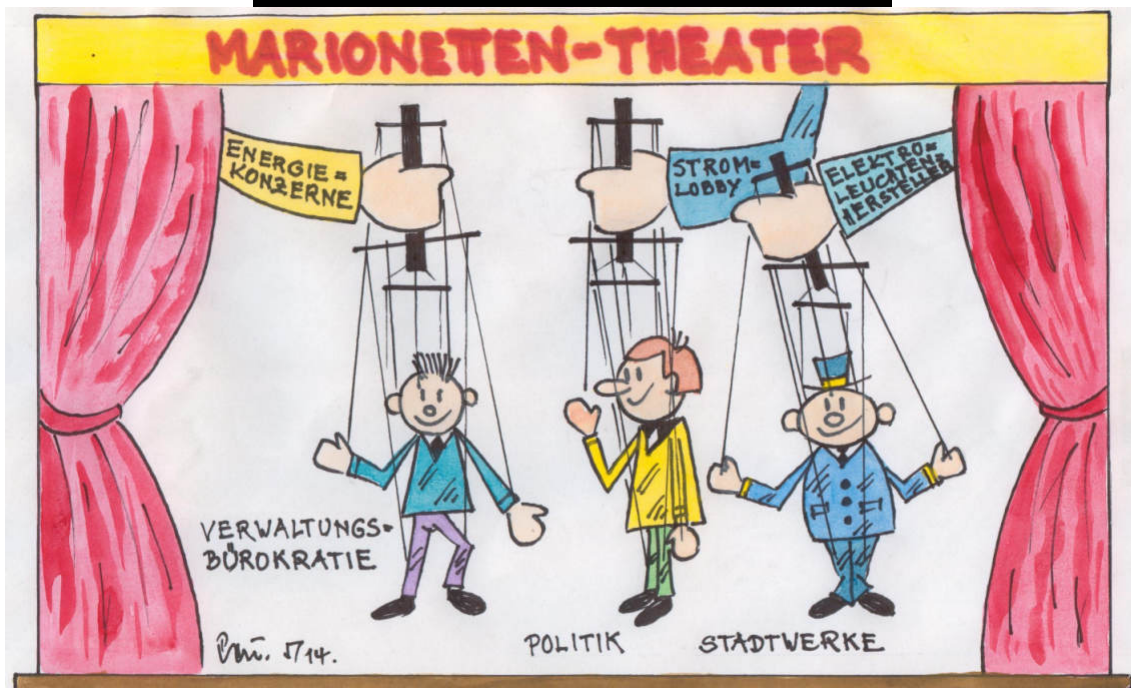
Unsere Reihe „Die kleine Laternenkunde“ bekommt ebenfalls eine Fortsetzung. Thema ist die Entwicklung des Hängegasglühlichts, jenes Gaslicht, das auch mehr als 110 Jahre nach der Erfindung die nächtliche Silhouette der leuchtenden Gaslaternen abbildet. Das Gasleuchten zeitlos schöne Straßenumstände sind, zeigt unsere Bildergalerie.

Graf Koks macht sich wie immer über dieses und jenes Gedanken. Und das Glühwürmchen findet wie immer noch etwas Gutes. Mit dieser Ausgabe gehen wir in die Sommerpause. Sollten wichtige Dinge passieren, werden wir dies auf der Homepage oder auf facebook mitteilen.

Eine schöne Zeit und viele, viele Wochen mit tollem Wetter wünscht

die Zündfunken-Redaktion

MARIONETTENTHEATER



Die größte Angst aller Marionetten ist: Alle Stricke könnten reißen... Karikatur: Jörg Perthel

4 DER ZÜNDFUNKE

BERLIN AKTUELL



GEHT DEM SENAT DAS GELD AUS?

GAMMELIGE ELEKTROLATERNEN ALS ERSATZ FÜR GASLEUCHTEN

Bei einer Besichtigung der Richardstraße in Neukölln traute man vor kurzem seinen Augen kaum. Was dort zu sehen war, spottet jeder Beschreibung. In der Richardstraße sorgten bisher Gasreihenleuchten für eine ausreichende und freundliche Straßenbeleuchtung. Doch die vom Senat beauftragten Bautrupps kamen und entfernten die Gasleuchten. Doch diesmal sollte nicht das Se'lux-Modell „Jessica“ für die sattem bekannte, aseptische Elektrobeleuchtung sorgen. Man stellte anstatt der Gasreihenleuchten Bündelpfeiler auf, darunter neuwertige mit klobigem Sockel für die Elektroschaltechnik. Aber auch Gebrauchte älterer Bauart und in freundlich gesagt mäßigem Erhaltungszustand. Darauf wurden gammelige Bamag-U7-Attrappen montiert, die man offensichtlich in irgendeinem Lager gefunden oder an anderer Stelle einschließlich Mast abgebaut hatte. Diese wirklich heruntergekommenen Aufsatzleuchten gehören zu der Art von Gaslaternen-Attrappen, die in den 1980er Jahren an einigen Stellen des früheren West-Berlin eingesetzt hatte. Schon damals

gab es Versuche der Verwaltung bzw. der damaligen BEWAG, Elektroleuchten in Gasaufsatzleuchten-Optik einzusetzen. Dazu verwendete man eine Milchglasglocke. Einige dieser nicht besonders geglückten elektrischen Gaslaternen-Plagiate aus den 1980er Jahren findet man auch Jahrzehnte später in der Stadt. So beispielsweise im Kreuzberger Graefe-Kiez. All diesen Stromaufsatzleuchten sieht man ihre „Wartungsamut“ an, sie sind verschmutzt und wirken teilweise völlig vergammelt. Gleiches gilt für die Bündelpfeilemaste. Wir fragen uns: Ist dem Senat das Geld für die weitere Verunstaltung der Stadt mit „Jessicas“ ausgegangen? Was sagt denn der Hersteller Se'lux dazu? Oder meint man in den zuständigen Kreisen, dass man in bestimmten Vierteln mit – sagen wir mal – einem eher schlechtem Ruf wie in Neukölln durchaus auch gebrauchte, verbeulte und ungepflegte Leuchten installiert werden können?

NW



Bilder v.l.n.r.:

Frisch aufgestellt: Elektro-Fake mit zerbeultem Dach in der Richardstraße; montiert sind die Leuchten auch auf Masten ehemaliger Gasleuchten mit hinein geflexter Mastklappe für das Vorschaltgerät. Besondere Sorgfalt beim „Bearbeiten“ des Mastes hat man offenbar nicht walten lassen, die Arbeit sieht schlampig aus; in der Böckhstraße in Kreuzberg stehen schon seit etwa drei Jahrzehnten elektrische Gaslaternen-Attrappen. Die Maste sind inzwischen ziemlich heruntergekommen.

Bilder: Günter Eis



Bilder unten: Gas- Original (links) oder elektrisches Plagiat (rechts)? Für den Freund des guten Lichts keine Frage! Bilder: J. Raetzer

GAR NICHT SO ZUVERLÄSSIG – LED-LEUCHTEN

Ebenfalls im Bezirk Neukölln befindet sich die Saalestraße. An der Ecke zur Karl-Marx-Straße wurden anstelle der früher dort befindlichen sechs Gasreihenleuchten zwanzig (!) neue Bündelpfeilemaste aus Aluguss aufgestellt, und darauf flamm-neue Gaslaternen-Plagiate mit LED-Einsatz montiert. Geradezu inflationär stehen sie dort und sorgen mit ihrem grellen Schein dafür, dass die Straße geradezu überbelichtet wird. Ein Meer gleißender Lichtpunkte. Ob dies der Grund ist, warum es hier schon einige Male zu Vandalismusschäden wie z.B. zerstörte Glasglocken kam?

Viel interessanter ist aber, dass ganz in der Nähe die so gepriesene Zuverlässigkeit der Leuchtdioden beobachtet werden kann. Seit etlichen Wochen scheinen bei zwei der LED-Gaslaternen-Imitate am Siegfried-Aufhäuser-Platz vor dem S-Bahnhof Sonnenallee die Vorschaltgeräte defekt zu sein. Beide Laternen können als „Warnblinkanlage“ betrachtet werden.

Die LED-Leuchten sind keine drei Jahre alt. Die LED-Musteranlage, finanziert aus EU-Mitteln, ist seinerzeit anstelle der dort installierten und völlig überdimensionierten elektrischen Langfeldleuchten an Peitschenmasten errichtet worden. Vom Prinzip her eine gute Idee, durch die der Platz durchaus verschönert wurde.

Und gegen den Austausch alter, ineffizienter Elektrobeleuchtung durch LED-Anlagen in Gaslaternen-Optik ist nichts einzuwenden. Gleichwohl zeigen die LED-Leuchten ihre Störanfälligkeit. In schönstem Rhythmus geht deren LED-Licht an und aus, seltsamerweise stört sich aber bisher niemand an dieser Dauerblinkerei. Und ein Störungsdienst lässt sich auch nicht blicken. Schließlich scheint man ja zu glauben, die LED seien auf Jahre zuverlässig und wartungsarm. Schöne neue Beleuchtungswelt.

BG



Bilder: Links eine Gaslaternen-Attrappe mit LED in der Saalestraße; rechts Abladen von Stahlmasten für die Kompaktleuchtstofflampe „Jessica“ in der Eisenstraße
Bilder: Günter Eis.

ABRISS IN SCHLACHTENSEE GEHT WEITER

Nachdem im Berliner Bezirk Zehlendorf die meisten Gasreihenleuchten inzwischen schon verschwunden sind, geht es dort jetzt offenbar den letzten verbliebenen Gaslaternen dieses Typs an den Mast. Aktuell beginnt man gerade in der Matterhornstraße mit Bauarbeiten. Ausschachtungen haben bereits begonnen. Immerhin

versuchen die Bautrupps, die zahlreichen Straßenbäume mit hölzernen „Einhausungen“ zu schützen. Inwieweit trotzdem Baumwurzeln durch die regen Abriss- und Aufstellarbeiten in Mitleidenschaft gezogen werden, bleibt jedoch dahingestellt.

NW



Bilder:

Links: Schachtarbeiten im Mai 2014 in der Matterhornstraße.

Rechts: Mit Holz-Absperrungen wird versucht, die Straßenbäume vor Beschädigungen durch Baufahrzeuge zu schützen. Die letzten Tage der Gasleuchten in der Matterhornstraße sind gezählt.

Bilder: Thomas Lindert



JESSICA EN MASSE

Geht den Straßenbauern an der einen Stelle die „formschöne“ Jessica-Leuchte aus, so könnte das vielleicht auch daran liegen, dass an anderer Stelle mit der Installation derselben nicht unbedingt gespart wurde. Die Lahnstraße zwischen Karl-Marx-Straße und Niemetzstraße ist ein klassischer Fall. Hier wurden 14 Gasreihenleuchten abgerissen und dafür sage und schreibe 54 Elektro-Peitschenmaste mit „Jessica“ aufgestellt, das heißt, die

Anzahl der Straßenleuchten vervierfachte sich. Es ist richtig, dass die Lahnstraße als Hauptverkehrsstraße anzusehen ist. Mit Sicherheit war die Beleuchtung vor dem Gaslicht-Abriss eher unzureichend, und neue Elektroleuchten machen hier auch Sinn. Doch musste es derart inflationär sein? Und wie passt das zum nachstehenden Bericht über ein Rundschreiben der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt? BG

ERLEUCHTENDE ERKENNTNISSE

Vor vier Wochen veröffentlichte die Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt ein Rundschreiben (SenStadtUm I E Nr. 1/2014) mit dem Titel „Naturfreundliches Bauen mit Glas und Licht“. In diesem Rundschreiben, das auch an alle Senatsverwaltungen und Bezirksämter gerichtet war, ist vor allem die Rede davon, dass das Land Berlin die biologische Vielfalt erhalten und Konflikte bei der Artenvielfalt vermeiden wolle. Es sei festzustellen, dass „mit der Zunahme der Urbanisierung ... und der immer großflächiger verbreiteten und intensivierten Beleuchtung die Auswirkungen ... auf die Biodiversität immer gravierender würden.“ Neben den Risiken für Vögel durch Glasfassaden widmete sich das Rundschreiben vor allem auch dem Thema „Licht“. So habe künstliches Licht und Beleuchtung Auswirkungen auf das Verhalten der Zugvögel. Insbesondere in Bereichen mit viel städtischem Grün und Gewässern würde die biologische Artenvielfalt erheblich beeinträchtigt, sofern Teile der Insektenpopulationen aus ihren Lebensräumen herausgezogen würden. Das künstliche Licht stelle für einzelne Arten von Kleinlebewesen eine starke Gefährdung dar. Diese Gefahr würde umso größer, je naturbelassener die Gebiete seien wie z.B. Wälder, naturnahe Gewässer, Naturschutzgebiete oder sonstige für Insekten lebensfreundliche Bereiche. Weiter werden Parks, Grünanlagen, Friedhöfe, Landschaftsschutzgebiete und andere unbebaute Flächen genannt.

Halogen-Metaldampflampen würde wegen des hohen Blaulichtanteils abgeraten. Wobei wir der Hoffnung Ausdruck geben wollen, dass mit dem „gelben Licht“ nicht etwa Natriumdampflampen gemeint sind. Im Übrigen ziehen nämlich gerade diese eine Menge Insekten an, etliche dieser Leuchten sind wahre Massengräber für Kleinstlebewesen und entsprechend verschmutzt. Außerdem sind diese Natriumdampfbeleuchtungen verantwortlich für den Lichtsmog über den Ballungsräumen, da das eher rotbraune als gelbe Licht von Flächen stark gegen den Himmel reflektiert wird.



Links:
Verwahrloste Nachbau-Leuchte in historischer Bauart („Modell Kiesewetter Schlosslaterne“) in Kreuberg an der Admiralsbrücke. Mit einer Natriumdampflampe bestückt bedeutet sie den tausendfachen Insektentod. Wie wartungs- und damit wohl auch pflegearme elektrische Leuchten aussehen, wird mehr als deutlich.

Bild: Joachim Raetzer



Links:
Völlig heruntergekommen ist diese Straßenlaterne, eine mit Strom betriebene Gaslaternen-Attrappe aus den 1980er Jahren, gesehen in Berlin-Tegel. Das Dach völlig zerstört, das Gehäuse verdeckt. Gut zu erkennen die Energiesparbirne. Ob hier irgendwann einmal ein Abbau stattfindet und eine neue Leuchte montiert wird?

Bild: Nico Wolf

Der Verfasser hat noch weitere Tipps parat: So sollten die Lichtpunkte der Straßenbeleuchtung nach Möglichkeit immer niedrig angebracht werden, da dies die Sichtbarkeit über größere Distanzen verringere. Auch sollte auf eine gute Abschirmung der Leuchtkörper geachtet werden, sodass ausschließlich die zu beleuchtenden Straßen und Wege, angestrahlt werden.

Neben der öffentlichen Straßenbeleuchtung wird auch auf die Probleme durch Gebäudeanstrahlungen und Skybeamer hingewiesen. Alles in allem Hinweise, die richtig und wichtig sind. Es fragt sich jedoch, warum ausgerechnet genau dieselbe Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt diesen Empfehlungen eher nicht folgt? Denn der Abriss der Gasbeleuchtung passt nicht zu den Ausführungen des Rundschreibens, da Gaslicht ein absolut Natur-, Menschen- und Tierfreundliches Licht ist. Gaslicht ist wegen der fehlenden ultravioletten Anteile und des fast nicht vorhandenen Blauspektrums genau die Beleuchtung, die Kleinstlebewesen nicht anziehend finden. Jeder vernünftige Naturfreund kann nur zu einem Ergebnis kommen: Das Gaslicht und die Gasleuchten erhalten!

Dass LED-Leuchten, insbesondere auch die Gaslicht-Imitat-Leuchten, durchaus anziehend auf Insekten wirken und damit auch keine „Lösung“ für den Ersatz von Gasleuchten darstellen, beweisen aktuelle Fotos aus Frankfurt am Main (siehe Seite 16).

BG

Klemens Steiof, Verfasser des Rundschreibens und Mitarbeiter bei „SenStadtUm“ empfiehlt für den „durchgrünten Stadtraum“, so weit wie möglich Licht zu vermeiden, da jeder Leuchtkörper Insekten anlocken würde. Lichtverzicht, vor allem in der Nähe von Gewässern und Grünzonen, sei die umweltfreundlichste Lösung. Bei jedem Leuchtkörper solle geprüft werden, ob er wirklich nötig sei. Weiterhin sollten immer Leuchtkörper mit der vor Ort geringsten Helligkeit verwendet werden, da mit der Helligkeit die Anlockwirkung eines Leuchtkörpers wachsen würde. Und es sei der Betrieb der Beleuchtung auf die unbedingt erforderlichen Zeiten zu begrenzen. Eine Nachtabsenkung in der zweiten Nachthälfte sei bei den vorhandenen Beleuchtungsanlagen zu prüfen. Bei der Beleuchtung in Gebieten mit viel Grün soll gelbliches Licht Vorrang gegeben werden, da dieses Licht eine geringe Anlockwirkung auf Insekten habe. Sofern weißes Licht erforderlich sei, so wird warmweißes LED-Licht empfohlen. Von Quecksilberdampf- und

ORIGINALE WERDEN ZU KOPIEN ERKLÄRT, KOPIEN ZU ORIGINALEN DIE IDEOLOGISCHEN MEDIALEN HELFERSHELPER DER KULTURZERSTÖRER



Tolle Idee: „Reißt die Hütte ab“, so der Vorschlag eines Berliner Journalisten. Bild: Jose Lopez Jr. (Tag der Offenen Tür 1984)

SELTSAME IDEEN IM BERLINER „TAGESSPIEGEL“

Der Tagesspiegel, eine der meist gelesenen Tageszeitungen Berlins, gehört zu den renommiertesten Blättern der Hauptstadt, glauben zumindest die Zeitungsmacher und scheinbar noch mehr die Zeitungsschreiber. Eine junge Garde dieser schreibenden Zunft hat es offenbar auf Berlins Gaslaternen und deren Freunde, Schützer, Retter abgesehen.

Gerade kürzlich, exakt am 19. April 2014, wurde wieder einmal in subtiler Weise gegen Leute agitiert, die etwas bewahren wollen, was man landläufig als Kulturgut bezeichnet. Und besagtes Kulturgut wurde abgekanzelt und für abrisstauglich erklärt.

Die Überschrift hieß: „Reißt die Hütte ab!“ Doch welche „Hütte“ war gemeint?

Den Verfasser mit Namen Stephan Wiehler umtreibt, dass Denkmalschutz die bauliche Weiterentwicklung verhindert. Sein Fokus richtet sich auf das einst flächenmäßig größte Gebäude der Welt, den neoklassizistischen Bau des Architekten Ernst Sagebiel. Der 1935-1941 errichtete Bau galt wegen seiner architektonischen Gesamtform mit getrennten Funktionsebenen und seiner funktionalen Komplexität als weltweit einzigartig und zukunftsweisend. Der britische Architekt Lord Norman Foster nannte den Flughafen Tempelhof schon 2004 die „Mutter aller Flughäfen“. Die Bundesingenieurkammer zeichnete das Bauwerk im Jahr 2011 als „Historisches Wahrzeichen der Ingenieurbaukunst in Deutschland“ aus.

Wiehler ereifert sich darüber, dass man das Flughafengebäude zum „unantastbaren Heiligtum“ erklärt habe. Dass der Denkmalschutz eine Nutzung hindere. Was an dieser Stelle zu bezweifeln wäre. Dass das Gebäude weitgehend ungenutzt bleibt, liegt wohl eher an der unausgegorenen Senatspolitik, die lieber Geld in einen Neubau stecken möchte, als in die bestehende Bausubstanz zu investieren.

Das interessiert Autor Wiehler aber nicht, eines seiner Sprüche lautet „*Alles hat seine Zeit*“ oder „*die Stadt soll kein Freiluftmuseum werden*“. Und er kommt zu dem Schluss: „*Reißt die Hütte ab!*“

Und einmal in Fahrt konstatiert Wiehler, gäbe es in Berlin „größtenteils billiges Kopistenwerk aus dem 19. Jahrhundert, im kaiserlichen Gründerfieber eilig aus dem Stilbalkasten zusammengemörtelt. Dazu etwas Jugendstil, ein bisschen Bauhaus und viel Diktatur.“ Und weiter: „*man möge DDR-Schrottimmobilen, bevor man sie zum Weltkulturerbe würdige, zum Abriss freigeben.*“

Das beste kommt dann zum Schluss: ...*„in einer Stadt, deren historischer Atem im Vergleich zu anderen Metropolen höchstens für eine Kurzgeschichte reicht, um jede Gaslaterne, jeden Mauerrest gekämpft wird, als sei es ein Stück Troja, ist lächerlich. Wir müssen lernen loszulassen. Schafft Platz für die Zukunft. Schwingt die Abrissbirne.“*

Übrigens wird der Spruch, dass „um jede Gaslaterne gekämpft wird“, in Wiehlers Artikel explizit herausgehoben, obwohl die Leuchten eigentlich nichts mit der Überschrift zu tun haben. In fetten Lettern stehen die „Gaslaternen“ unter dem Foto des nassforsch-energisch dreinschauenden Wiehler.

Man fragt sich besorgt, was Geistes Kind sind solche Leute? Mit derartigen Botschaften? Ideologisch-mediale Helfershelfer von Kulturzerstörern, die mal eben flugs Originale zu Kopien und Kopien zu Originalen erklären? Da passt der Wiehler-Spruch, „es lebe die Restauration! Baut euch ein Schloss!“ wunderbar in diesen Rahmen.

Der groteske Artikel, erschienen am 19. April im Abschnitt „Mehr Berlin“, steht in bester Tradition zu einer Reportage, die am 17. November 2012 an gleicher Stelle erschien. Reporter Stefan

8 DER ZÜNDFUNKE

Jacobs forderte damals in seiner Headline „Knipst die Gaslaternen aus!“ In seinem Text, bei dem uns die Haare zu Berge standen, bescheinigte Jacobs uns Gaslichtfreunden und Zündfunken-Machern ob unseres Engagements für das gute Gaslicht einen „schwierigen Charakter“. „Unser Gaslaternenmagazin „Zündfunke“ beruhe auf Kurzschluss-handlungen, als „Freunde des Althergebrachten“ würden wir in die Irre gehen...“ Ein Sammelsurium abschätziger Sprüche hagelte auf uns nieder.

Inzwischen scheint sich da ein ganzes Grüppchen pseudomodern denkender Journalisten gebildet zu haben, die es sich zum Ziel

„BERLINER MORGENPOST AUCH NICHT BESSER“

Ein Tag vorher, am 18. April war in der „Berliner Morgenpost“ ein Beitrag mit der Überschrift „Gas oder LED – Schön oder Sparen?“ zu lesen. Nostalgie gegen Moderne, so die Verfasserin Susanne Schlabbach. Doch schon die Überschrift stellt sich als Finte dar. Es geht zur Zeit nicht um Gas oder LED! Momentan werden über 8.000 Gasreihenleuchten abgerissen und gegen elektrische Leuchten, bestückt mit Kompaktleuchtstofflampen, also Energiesparlampen, ausgetauscht. Doch Berlins Zeitungen, besonders die „Morgenpost“ lassen stetig suggerieren, dass von nun an überall Leuchtdioden zum Einsatz kämen. Dem ist aber nicht so!

Doch nun wird in die übliche Stereotype gegriffen. „Nostalgie sei wieder in, die alten Laternen seien schöner“, sagt ein über 80-jähriger Anwohner aus Charlottenburg beim Betrachten des Gasleuchten-Abrisses in der Preußenallee. Übrigens eine baumumsäumte schöne Straße mit Gaslicht, das ist nun perdu. Ein jüngerer Anwohner (49 Jahre!) wird zitiert, „das wir doch weg wollen von Putin's Gas“ und er daher die „Umstellung“ positiv sehe.

In diesem Duktus geht die Reportage weiter. Die üblichen Plattitüden. Von Einsparpotentialen ist die Rede, und davon, dass doch eine ganze Reihe von Gasleuchten weiter existieren dürfe. Inhaltlich ist der Bericht mehr oder weniger geschenkt. Doch am

setzen, Bewahrer von Kultur, Kunst und Geschmack als gestrig zu verunglimpfen. Grund für uns „schwierige Charaktere“, den Herren einen noch ausbaufähigen Intellekt zu attestieren.

Der Tagesspiegel ist kein gutes Blatt für Freunde des Gaslichts. Einzig Harald Martenstein, allsonntäglicher Kolumnist auf der Titelseite dieser Zeitung, sorgt für Erhellendes und ist bekennender Freund und Unterstützer des guten Lichts. Seine Beiträge zu allen möglichen Themen treffen eigentlich jedesmal ins Schwarze. Immer wieder vielen Dank dafür!

BG

Schluss kommen sie wieder, die berühmt-berüchtigten älteren Damen, wie eine 70-jährige Anwohnerin aus Westend, die das Thema ganz gelassen sieht. „Wenn sie die Laternen so lassen, wie sie sind, mit ein bisschen gelbem Licht, dann ist mir das egal“, so die 70-Jährige zum Thema Gaslaternen versus Strombeleuchtung.

Uns fällt auf, dass es offensichtlich immer wieder beliebt ist, die „berühmten älteren Damen und Herren“ zu bemühen, denen das Thema egal sei oder die sich sogar auf das neue Licht freuen. Das erinnert fatal an Zeiten, als in Berlin Straßenbahnstrecken unsinnigerweise stillgelegt wurden, dies mit viel Blasmusik und Brimborium gefeiert wurde und „ältere Damen auf der Straße tanzten“, so ein zeitgenössisches Zitat.

Dass auch nur eine dieser Zeitungen mal auf die Idee käme, das teilweise hochgeschaukelte Thema etwas differenzierter und vor allem kritischer zu beleuchten, ist wohl ein frommer Wunsch. Investigativer Journalismus, mal nachfragen und Undurchsichtiges, vor allem wenn es von der Obrigkeit kommt, unter die Lupe zu nehmen, das ist heute Fehlzanzeige!

BG

**BERLIN LEUCHTET ANDERS
MIT GASLICHT**

www.ProGaslicht.de

The advertisement features a yellow oval background. At the top, the text "BERLIN LEUCHTET ANDERS MIT GASLICHT" is written in green, bold, sans-serif capital letters. Below the text, there are four different styles of gas light fixtures: a modern, dark, curved fixture; a classic, ornate, black metal fixture with a glass globe; a simple, black metal fixture with a glass globe; and a decorative, black metal fixture with a glass globe and a crown on top. In the bottom left corner, there is a QR code. In the bottom right corner, there is the coat of arms of Berlin, featuring a bear on a shield with a crown above it. Below the fixtures, the website address "www.ProGaslicht.de" is written in blue, sans-serif font.

DER ZÜNDFUNKE⁹

DÜSSELDORF



MUSIK UND KUNST FÜR DIE DÜSSELDORFER GASLATERNEN MIT DEM „LATÄNEPITSCH“ AUF DEN GASLATERNEN-KAHLSCHLAG AUFMERKSAM MACHEN

Sommer 2013: Thomas Dregger, Inhaber der Eventagentur INTENSO EVENTS in Erkrath, war auf einer seiner berufsbedingt zahlreichen Reisen. Diesmal nach Österreich, aber die Gedanken gingen Richtung Düsseldorf. Dregger ist Gründungsmitglied einer neuen Tischgemeinschaft der Düsseldorfer Jonges. Ihr Name: „Latänepitsch“, nach den Männern, welche früher die vielen tausenden Gaslaternen Düsseldorfs mit Hilfe eines langen Stockes mit Haken in den Abendstunden an- und in den Morgenstunden ausschalteten. Wie war damals die Stimmung in den Straßen, was hat der Latänepitsch alles gesehen, gehört, wie war das Leben der Menschen im warmen Schein der Gaslaternen? Alle diese Gedanken führten zur Komposition des Liedes „Dä Latänepitsch“.

Dass dieses Lied erst im internen Kreis der Düsseldorfer Jonges und später sogar auf mancher kamevalistischer Bühne das Publikum eroberte, überraschte Dregger völlig, zumal das Lied nur für den privaten Rahmen gedacht war.

Wenige Tage vor dem 11.11. klingelte Dregger's Telefon. Der Kommandeur der Prinzengarde Blau-Weiß, Thomas Adam, ebenfalls Mitglied der Tischgemeinschaft „Latänepitsch“ fragte: „Willst Du den „Latänepitsch“ zu Hoppeditzerwachen auf der großen Bühne am Rathaus singen?“ Einem schnellen „Ja“ folgten schlaflose Nächte, da Dregger bis dahin noch nie vor einem annähernd so großen Publikum gesungen hat. Aber Lied und Auftritt kamen sehr gut an und weitere Auftritte folgten. Eine professionelle CD wurde im Studio von Achim Wolf produziert, unterstützt von den Mitgliedern der Tischgemeinschaft „Latänepitsch“, hier besonders von dem Generalunternehmer Lars Lünsmann und dem Finanzberater und Mitglied der Adjudantur des Prinzenpaares Hanno Steiger. Eine Hörprobe des Liedes findet man auf YouTube.

Ging es zunächst nur um die Freude an einem Lied mit Lokalkolorit, soll „Dä Latänepitsch“ nun Botschafter des Gaslichtes und seiner kulturell-gesellschaftlichen Bedeutung sein. „Uns war nicht bewusst, dass in Düsseldorf stickum Kahlschlag an den

historischen Gaslaternen betrieben wird“, so Steiger, Lünsmann und Dregger, welche nun ihre Initiative zum Erhalt der Düsseldorfer Gaslaternen starten. Aufgeklärt hat sie Georg Schumacher, Kommunikationsleiter der Rheinbahn, welcher sich privat schon Jahre dem Thema widmet. „Ohne Not wird Düsseldorf Identität, industrielle Kultur und Stadtfair nicht nachvollziehbaren Zahlenspielen geopfert“, so Schumacher.

Die Bürger werden über einen bevorstehenden Abbau „ihrer Gaslaternen“ nicht informiert und bemerken dies erst, wenn es zu spät ist. Um zu retten, so lange noch etwas zu retten ist und die Aufmerksamkeit der Bürger auf dieses Thema zu lenken, soll das Lied „Dä Latänepitsch“ an ein unwiederbringbares Stück Düsseldorf erinnern, welches von eifrigen Schreibtischtätern zerstört wird.

Passend dazu hat der Erkrather Rechtsanwalt und talentierte Maler Thomas Wunder das Cover der CD mit dem Bild „Dä Latänepitsch auf dem Gericcusplatz“ gestaltet. Im Original ist dieses Bild ein Acrylgemälde in der Größe 50x50cm und vom Künstler gerahmt. Dieses Bild steht in einer Ebay-Auktion ab dem 17. bis zum 27.05. zur Versteigerung und kann in dieser Zeit im Hotel Restaurant „Ashleys Garden“ in Düsseldorf-Stockum im Original besichtigt werden. Der Reinerlös dieser Auktion, wie auch der der CD-Verkäufe – die CD kann per Email bei Thomas Dregger unter td1111@web.de zum Preis von € 6,50 zzgl. € 1,50 Versand bestellt werden – kommt Aktionen zum Erhalt der Düsseldorfer Gaslaternen zugute. Das Bild wird dem erfolgreichen Bieter vom Künstler persönlich übergeben.

Die Initiatoren der Aktion rufen die Düsseldorfer auf, von den Kandidaten in ihren Kommunalwahlkreisen eine verbindliche Stellungnahme zu deren Position zum Thema Gaslaternen einzufordern und die Antworten unbedingt in ihre Meinungsbildung zur Kommunalwahl einfließen zu lassen.

Thomas Dregger

MARATHON-MACHER WERBEN FÜR GASLATERNEN

In der nordrhein-westfälischen Landeshauptstadt findet jedes Jahr der „Metro-Marathon“ statt, eine inzwischen schon zur werbeträchtigen Institution gewordene Veranstaltung. In diesem Jahr wurde mit etwa 16.000 Teilnehmern ein neuer Teilnehmer-Rekord aufgestellt. Am 27. April diesen Jahres bevölkerten die Marathon-Läufer die Rheinmetropole, etwa 200.000 Zuschauer säumten die Straßen bei leider strömendem Regen. Initiator des Marathon-Laufes ist Jan Winschermann, der nichts unversucht lässt, für seine Heimatstadt Düsseldorf die Werbetrommel zu rühren. Auf zahlreichen Auslandsreisen wirbt er für die Stadt. Dabei stellte er fest, dass Düsseldorf nach wie vor einen eher mäßigen Bekanntheitsgrad besitzt. „Die Stadt schaffe es nicht, im Bewusstsein ferner Städte anzukommen“, so Winschermann. In diesem Zusammen-

hang kritisierte er auch den Internet-Auftritt Düsseldorfs. Die Stadt wirbt seit einiger Zeit mit dem „lachenden D“.



Links: Ein „Doppelpunkt“ vor dem D – Seltsame Promotion für Düsseldorf. Rechts Jan Winschermann. Bilder: Wikipedia

10
DER ZÜNDFUNKE

Die Stadt hatte sich ihre Kampagne mit dem „lachenden D“ einiges kosten lassen. Bisher schlugen fast 500.000 Euro dafür zu Buche, allein die Designphase sowie die Bürgerbeteiligung kosteten etwa 217.000 Euro. 150.000 Euro erhielt eine Werbeagentur für diesen Entwurf. Doch z.B. in den Vereinigten Staaten von Amerika kann man mit dem „lachenden D“ offenbar nichts anfangen.

Nach Ansicht Winschermanns sollte Düsseldorf viel mehr und wirksamer auf seine Besonderheiten setzen und diese herausstellen. So würde der Rhein in der städtischen Werbung kaum vorkommen, dabei sei der Fluss als Werbeträger hervorragend geeignet. Was Winschermann allerdings erstaunt habe, sei die Tatsache, dass Düsseldorf die Stadt sei, welche weltweit das dichteste Netz mit Gasleuchten habe und zahlreiche Stadtviertel mit Gaslicht beleuchte. Dies sei in der Tat eine Sache, die viele Touristen verführen würde, sich dieses besondere Licht näher anzuschauen. Gerade US-Amerikaner, aber auch Briten, schätzten das Besondere. Und in den angelsächsischen Ländern hätte man einen starken kulturellen Bezug zum Gaslicht, man würde derartige Gasbeleuchtungsanlagen als „national heritage“ ansehen. Jan Winschermann verweist in diesem Zusammenhang auf die US-

amerikanische Stadt Boston, die mit 2.500 Gasleuchten ebenfalls ein recht großes Netz besitze und überdies mit dem dort stattfindenden jährlichen Marathonlauf einen direkte Bezug zu Düsseldorf aufweise. In Boston sei man geradezu stolz auf seine Gasleuchten, die erst kürzlich auf den neuesten technischen Stand gebracht worden seien, z.B. mit solargesteuerten Zündgeräten.

Für Jan Winschermann ist es geradezu zwingend, Düsseldorfs Gasleuchten als städtebauliche und touristische Attraktion einem breiten Publikum im In- und Ausland bekannter zu machen. Dass Düsseldorf nicht nur als auffallend grüne Stadt am Rhein, sondern auch als Teil einer besonderen Region gesehen werde, sei eine Tatsache, der man Rechnung tragen müsse.

Übrigens berichteten in diesem Jahr erstmals auch US-amerikanische Fernsehsender über den Düsseldorfer Metro-Marathon, und es passte den Amerikanern gut ins Konzept, dass eine US-Läuferin schnellste Frau dieses Laufes war.

Bettina Grimm



Das Original.
Echt. Einmalig. Gaslicht.



Düsseldorf hat's!

Wie wäre es denn mal mit einer anderen Kampagne? Statt dem „lachenden D“ die Werbung mit dem besonderen Licht. Und es kostet garantiert keine 150.000 Euro. Bild: Thomas Schmitz

ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

www.ProGaslicht.de
verein@progaslicht.de

FRANKFURT AM MAIN



GASLATERNENUMRÜSTUNG – RAUBBAU AM ALTEN FRANKFURT

Gaslaternen bewähren sich seit 200 Jahren als schöne, beliebte Straßenbeleuchtung. 1915 verfasste Hans Leip das Laternen-Gedicht „Lili Marleen“, das ab 1939 in der Fassung von Lale Andersen zum internationalen Tophit wurde. General Eisenhower meinte, Leip sei der einzige Deutsche, der während des Krieges der ganzen Welt Freude gemacht habe.

Das goldene, lebendige Licht der Gaslaternen ist heute extrem selten geworden. Es ist besonders verträglich für Menschen, Tiere und Pflanzen, weil das Gaslicht kein UV-Spektrum aufweist. Es kommt dem natürlichen Sonnenlicht sehr nahe und hat von allen künstlichen Beleuchtungsarten den besten Farbwiedergabewert. Das Natriumdampflicht, mit dem 4.000 Gaslaternen elektrifiziert werden sollen, hat den mit Abstand schlechtesten Wert.

Gaslaternen stellen nur noch weniger als 10% der Frankfurter Straßenbeleuchtung. Nach dem Willen des Magistrats sollen nun aber 500 Frankfurter Straßen aufgebaggert und 58 Millionen Euro Steuergelder ausgegeben werden, um die letzten Frankfurter Gaslaternen abzureißen. In einer Zeit, in der Strompreise unablässig steigen und die Energiewirtschaft sich neu aufstellt, ist eine solch hohe Investition in Kabelverlegungen und konventionelle Elektrolampen abzulehnen. Etwa 25 Prozent der Gaslaternen sollen LED-Imitate erhalten für den wahnwitzigen Preis von 11.000 Euro pro Laterne. Werden die Laternen aufgeschnitten für die Kabelverlegung, rosten sie (und die Straßenbeleuchtung Rhein-Main, SRM, freut sich über Folgeaufträge, die nicht in der Rechnung enthalten sind). Außerdem wird jede Straße aufgerissen, jede Gasleitung gekappt. Anschließend beleuchten Elektrolampen den vernarbten Asphalt. Die beiden Frankfurter Straßen, in denen die SRM 2012 ihr LED-„Pilotprojekt“ installierte, waren ein Dreivierteljahr Großbaustelle. Großbaustellen blühen jeder der 500 Straßen, in denen noch Gaslaternen stehen.

Wie bei dem Plan, die Alte Oper oder die Kleinmarkthalle abzureißen, geht es auch jetzt wieder darum, Raubbau am alten Frankfurt und Steuerverschwendung zu verhindern. Es gibt so viele Dinge, die in Frankfurt dringend gemacht werden müssten, etwa die Sanierung von Schulen und Straßen oder die Weiterführung des U-Bahntunnels unter der Eschersheimer Landstraße. Es ist unbegreiflich, mit welchem Druck 58 Millionen Euro ausgerechnet für die Beseitigung der andernorts als industrielles Kulturgut geschützten Gaslaternen ausgegeben werden sollen.

Nach dem Prinzip ‚teile und herrsche‘ will das Verkehrsdezernat quasi Leckerli vergeben, indem einzelne Umrüstungsgebiete die teuren LED-Imitate der Gaslaternen bekommen sollen. Die Hedderheimer Altstadt etwa soll aber hässliche Elektroleuchten bekommen, obwohl gerade in dicht bebauten schmalen Straßen das Gaslicht besonders mild und schonend leuchtet.

Die darüber hinaus geplante Ausweisung eines „stadtkulturellen Erhaltungsgebiets Gaslicht“ (eine Straße oder kleines Quartier) zielt darauf ab, die Freunde des Gaslichts zu spalten: Sie sollen darum

streiten, ob es in ihrem Viertel entsteht, statt sich für die Erhaltung der restlichen Gasbeleuchtung insgesamt einzusetzen.

Nahezu alle Zahlen, die als Gründe für den Abriss der Gaslaternen genannt werden, sind als unglaublich einzustufen. Der Verein ProGaslicht e. V. hat dafür verlässliche Beweise – hier resümiert: Die Behauptung, 90 % der Gaslichtmaste seien marode und müssten ersetzt werden, widerspricht allen Erfahrungen aus anderen betroffenen Kommunen mit Gasbeleuchtungsanlagen (üblich ist eine Austauschquote von bisweilen unter 1 % p.a.).

Eine vermeintliche Störquote von 117 % bei den Gasleuchten ist absurd, in der Regel liegen derartige Quoten bei etwa 4-5 %. Allerdings müssen sich die Verantwortlichen fragen lassen, warum sie mehr als 250 Euro im Jahr für die Wartung/Instandsetzung einer Gasleuchte ansetzen, obwohl teilweise seit mindestens zwei Jahren gar keine Wartung mehr stattfindet, wie einige Leser vor ihrer Haustür möglicherweise bemerken. Was die Angaben zum Gasverbrauch angeht, so erscheinen 404 Euro Kosten pro Gasleuchte völlig aus der Luft gegriffen. Die Mainova bzw. ihre Tochter SRM lässt seit Jahren bzw. Jahrzehnten den Verbrauch der Gasleuchten schätzen, dies geschieht offenbar völlig überhöht. Denn einzelne Gasleuchten andemorts, mit einem Gaszähler versehen, kommen auf Verbrauchswerte, die lediglich bei etwa 55 % der angeblichen Frankfurter Verbrauchswerte liegen.

In deutschen Großstädten wird nach folgendem Prinzip vorgegangen: Besonders schöne Straßen in gasbeleuchteten Vierteln werden als LED-Pilotstrecke ausersehen. In Frankfurt waren dies 2012 die Justinianstraße vor dem Holzhausenschlösschen und die Nistergasse in Alt-Hedderheim. Monatelang waren diese beiden Straßen aufgerissen, Gasleitungen wurden gekappt und Elektroleitungen verlegt, eine unnötige Belästigung der Anwohner und ein sehr teurer Spaß für die Steuerzahler: 11.200 Euro pro Lichtpunkt zahlt die Stadt für die Umrüstung auf LED in der Justinianstraße, wie Herr Erfert von der Straßenbeleuchtung Rhein-Main (SRM) bei einer Pressekonferenz vor Ort erläuterte, der übrigens ein erklärter Gegner der Gaslaternen ist. Man fragt sich, wie er als Geschäftsführer der SRM dazu kommt, Partei zu ergreifen gegen diese Beleuchtungsart, wo doch die Mainova mit Erdgas als umweltfreundlicher Primärenergie wirbt und die SRM noch nicht einmal den genauen Verbrauch der Frankfurter Gaslaternen misst. Schon aus diesem Grund ist die vom Magistrat vorgelegte Investitionsrechnung Makulatur. Jeder Gaskunde hat einen Gaszähler, nicht aber die Stadt Frankfurt an einer einzigen Gaslaterne. Von daher ist auch die Behauptung des Verkehrsdezernats völlig aus der Luft gegriffen, dass die Abschaffung der Gasbeleuchtung jährlich „rund“ 7000 Tonnen CO₂-Emissionen einsparen würden.

Wie die SRM mit Frankfurter Preziosen umgeht, zeigt sich am Kuhhirtentum in Sachsenhausen. Dort wurde eine originale gusseiserne Biedemeier-Gaslaterne durch eine Vollkunststoff-

12 DER ZÜNDFUNKE

Attrappe mit billigster Technik ersetzt. Seitdem liegt das Original bei der SRM. Taucht es demnächst auf der Avenida in Kuba mit Biogas betrieben auf, wie bereits mit in Frankfurt abgebauten Gaslaternen geschehen?

Warum soll die Stadt Steuergelder für teure LED-Imitate ausgeben, wenn wir ganz einfach bei der originalen Gasbeleuchtung bleiben können, die ja auch als solche schützenswert ist, wie es das Denkmalamt der Stadt Frankfurt mit Schreiben vom 24.1.2013 an die Antragsteller Prof. Dr. Heinz Christian Hafke und Konsul Helmut Holz festgestellt hat. Leider mit der Einschränkung, dass dem Gasbetrieb ernstzunehmende ökonomische und umwelttechnische Gründe entgegenstünden. Letzteres wird allerdings vom Magistrat in keiner Weise glaubwürdig belegt.

Die Arbeitsgemeinschaft Frankfurter Bürgervereine hat sich am 3. April auf ihrer Jahreshauptversammlung 2014 gegen die Abrisspläne ausgesprochen und erklärt (Auszug):

„Strom kommt nicht aus der Steckdose, und Erdgas wird ja auch von der Mainova als umweltfreundliche Alternative beworben. Die Umrüstungspläne des Magistrats fußen auf völlig überhöhten und nicht begründeten Angaben der SRM zum Gasverbrauch pro Laterne und den Wartungskosten. Trotz jahrelanger Ankündigung, eine echte betriebswirtschaftliche Kostenrechnung vorzulegen, enthält die Vorlage des Verkehrsdezernats vom 28.3.2014 wiederum keine Kalkulationsgrundlagen für die horrende Investitionsrechnung von 58 Millionen Euro.“

Die Arbeitsgemeinschaft Frankfurter Bürger- und Bezirksvereine e.V. fordert:

► In Frankfurt müssen Verbrauchszahlen für exemplarische Gaslaternen nachgewiesen und mit den Verbrauchswerten von

Gaslaternen anderer Städte verglichen werden. Dazu sollen an Musterleuchten in Frankfurt Verbrauchszähler montiert werden.

► Beibehaltung der originalen Gasbeleuchtung. Gaslaternenmasten sind im Gegensatz zur Behauptung der SRM aufgrund ihrer Bauart extrem langlebig. Sie werden mit Gas, nicht mit Sauerstoff durchströmt, dies verhindert eine Korrosion von innen. Zahlen aus Berlin beweisen das: Im Zeitraum von 1990 bis 2000 wurden in Berlin bei 44.000 Gasleuchten weniger als 600 Maste ausgewechselt, also weniger als 60 Stück pro Jahr (< 0,15 %).

► Die Verantwortlichen für den Denkmalschutz sind aufgefordert, die Frankfurter Gas-Straßenbeleuchtung unter Denkmalschutz zu stellen. Das Landesdenkmalamt Sachsen etwa hat den Denkmalschutz für Sachsens Gaslaternen festgelegt.“

Als die Eichendorffstraße in den 1970ern elektrifiziert wurde, setzte sich Zauberricht, eine der ersten Bürgerinitiativen Frankfurts, für den Erhalt der Gaslaternen ein. Anwohnerin Sieglinde Roesner engagierte sich damals: „Wenn wir nicht protestiert hätten, wäre das gesamte Dichterviertel heute längst elektrifiziert.“ Das gilt auch für den Riederwald oder all die anderen gasbelegten Frankfurter Straßen.

Das Stadtparlament ist gebeten, sich dem unsinnigen Umrüstungsprojekt entgegenzustellen. Stadtrat Sikorski hatte diesen Mut. Sein Nachfolger Majer hingegen betreibt den Kahlschlag.

Wir Frankfurter Bürger geben nicht auf: „Bei der Lateme woll'n wir steh'n, / Wie einst, Lili Marleen.“

Christina Althen



Bild links:
Konsul Helmut Holz aus der Liliencronstraße engagiert sich für den Erhalt der Gasbeleuchtung: „In London, New York, Vancouver werden Millionenbeträge investiert, um zuvor vernichtete Kulturgüter wie Gaslaternen wieder in Betrieb zu nehmen!“

Bild rechts:
Eine Alt-Sachsenhäuser Gaslaterne, verdreckt und vernachlässigt. 259 Euro Wartungskosten zahlt die Stadt der SRM pro Jahr pro Laterne – was geschieht mit dem Geld?



Umfassende Informationen zum geplanten Gasleuchten-Abbau gibt es auch auf der Webseite der Arbeitsgemeinschaft Frankfurter Bürger- und Bezirksvereine e.V.,

Alt-Heddernheim 30, 60439 Frankfurt am Main, Telefon 069/20182, Email: info@buergerarge-ffm.de, www.buergerarge-ffm.de

<http://www.buergerarge-ffm.de/mediapool/137/1379921/data/Fragen.pdf>
http://www.buergerarge-ffm.de/mediapool/137/1379921/data/Gaslaternen_in_Ffm.pdf

WARUM SO HOHE KOSTEN?

Die Zahlen der Mainova-SRM zum Betrieb der Beleuchtung, vor allem der Gasbeleuchtung, werfen Fragen auf. Woher kommen die Verbrauchswerte, auf deren Basis der Versorger bzw. Beleuchtungsmanager die Unwirtschaftlichkeit der Gasbeleuchtung bzw. die Amortisation der Kosten für deren Beseitigung und Neuerrichtung von Elektroleuchten begründet? Und eine weitere Frage stellt sich: Wer bekommt die Gutschrift für die erstattete Erdgassteuer? Bleibt diese bei der Mainova-SRM oder wird sie der Stadt Frankfurt gutgeschrieben? Denn die Erzeugung von Licht aus Erdgas ist steuerbefreit, für den Betrieb der Gasleuchten müssen nach dem von der Mainova-SRM angegebenen Verbrauch von etwa 41.184 Megawattstunden/jährlich etwa 226.500 Euro rückerstattet werden (5,50 Euro pro MWh).

Die Verbrauchs-Angaben der Mainova sind außerordentlich hoch (41.184 Millionen Kilowattstunden für 5.467 Gasleuchten mit exakt 35.084 Glühkörpern). Es verteilt sich auf 4.326 Leuchten mit sechs sowie 1.141 Leuchten mit acht Glühkörpern. Der Versorger schätzt

seit Jahrzehnten den Verbrauch der Gasbeleuchtung auf der Basis von Zahlen aus den 1970er Jahren, ohne dass an bestimmten beispielhaften Gasleuchten eine exakte Messung vorgenommen worden wäre. Gasleuchten sind Gasgeräte, deren Verbrauch in der Regel immer geschätzt wird. Manchmal liegen Messergebnisse aus früheren Jahren vor, meist aber nicht. Die Verbrauchswerte der Städte, die Gasleuchten betreiben, differieren deutlich. Frankfurt nimmt hier eine Spitzenposition beim Verbrauch ein, Berlin liegt schon deutlich besser, Düsseldorf noch etwas günstiger, es liegen auch Zahlen einer Kleinstadt vor, die lediglich auf etwa 55 % des Verbrauchs der Frankfurter Gasleuchten kommt. Selbstverständlich immer herunter gerechnet auf einen Glühkörper, da die Leuchten in verschiedenen Städten unterschiedlich bestückt sind. So ist in Berlin die vierflämmige Leuchte Standard, in Düsseldorf die Sechsfämmige.

Bettina Grimm

GEZIELTE EINGRIFFE IN GASLICHT-ENSEMBLES?

Auffällig ist auch, dass die Mainova-SRM in den vergangenen Monaten recht derb in sogenannte Gaslicht-Ensembles eingegriffen hat. Mit dem für uns vorgeschobenen Argument, einige Gasleuchten seien marode gewesen und hätten entfernt werden müssen, platzierte die SRM Natriumdampfleuchten an völlig unpassenden Stellen. Es wirkt willkürlich, wie sie zum Beispiel inmitten des Gaslicht-Gebietes an der Ostparkstraße aufgestellt worden sind. Mit ihrem gleißenden rostbraunen Licht wirken sie zerstörerisch im bis dahin behaglich wirkenden Gaslicht-Ensemble. In der Kuhwaldsiedlung, einem fast geschlossenen Gaslicht-Viertel, wurde eine technische Natriumdampfleuchte mitten hinein gestellt. Auch auf der Kreuzbacher Straße in Bockenheim stehen zwischen den Gasleuchten neuerdings zwei viel zu hohe Maste mit Natriumdampf-Kofferleuchten. Die Lichtwirkung ist geradezu schrecklich. In allen Fällen handelt es sich um ruhige Nebenstraßen.

VERNACHLÄSSIGTE WARTUNGEN EINERSEITS – ÜBERBORDENDE INSTALLATIONEN ANDERERSEITS

Doch während bei Wartung und Pflege vieler Straßenleuchten, vor allem bei der Elektrobeleuchtung, der Eindruck entsteht, dass nur halbherzig oder gar nicht ordnungs- und vertragsgemäß die erforderlichen Arbeiten stattfinden, ist man an anderer Stelle erstaunt über Installationen der SRM. Insbesondere bei der Aufstellung von pseudohistorischen Leuchten scheinen Kosten kaum eine Rolle zu spielen. Geradezu inflationär entstehen regelrechte Latemenzeilen. Im Abstand von wenigen Metern werden Leuchten aufgestellt, vorzugsweise in historisierendem Stil. Eingesetzt werden unterschiedliche Leuchtmittel, Natriumdampf, Energiesparlampen oder Metaldampflampen. Geradezu verschwenderisch stehen die Leuchten da und bilden eher eine Disneyland-Kulisse als eine regelkonforme Straßenbeleuchtung.

BG

GASLICHT AKUT BEDROHT – INFOABEND IN HEDDERNHEIM

Nachdem nun deutlich wurde, dass die Verantwortlichen in Frankfurt am Main geradezu blitzartig einen Beschluss zum Abriss der Gasleuchten erwirken und das Gaslicht verschwinden lassen wollen, treibt es immer Bürgerinnen und Bürger um. Inzwischen beschäftigen sich die Stadtteilparlamente, in Frankfurt Ortsbeiräte genannt, mit dem Thema. Unverständnis über den geplanten Kahlschlag sowie Bedenken wegen der immensen Kosten werden geäußert.

Nachdem der Verein ProGaslicht gebeten worden war, verunsicherte Anwohner und irritierte Lokalpolitiker mit Argumenten und Informationen zu unterstützen, ließen wir uns das nicht zweimal sagen. Am 12. Mai 2014 nahmen wir auf Einladung der Kolpingfamilie und der CDU in Frankfurt-Heddernheim an einer Informationsveranstaltung in der katholischen Gemeinde St. Peter und Paul teil. Es wurde rege diskutiert und eine mit moderner Technik ausgestattete Gasleuchte präsentiert. Am Ende war man sich weitgehend darüber einig, dass der vorgesehene Gaslaternen-Abriss möglichst verhindert werden sollte. Es hagelte heftige Kritik.

Die Bürger sind fassungslos, dass mit Beträgen von 58 Millionen Euro und mehr kalkuliert wird, um eine beliebte und traditionelle Einrichtung wie Frankfurts Gaslaternen abzuschaffen. Zumal es

voraussichtlich nicht bei diesem Betrag bleiben wird. Zum einen stellen sich öffentliche Bauvorhaben am Ende so gut wie immer als teurer heraus als geplant. Zum anderen ist es geradezu aberwitzig zu argumentieren, dass die Investition von 58 Millionen Euro nach 24 Jahren amortisiert sei und danach über eine Millionen Euro pro Jahr eingespart werden würde. Dies ist einer der seitens der Gaslicht-Gegner vorgetragenen Gründe. Vergessen hat man dabei nämlich, dass elektrische Leuchten nach etwa 25 Jahren als verschlissen anzusehen sind und ausgetauscht werden sollen. Leuchtmittel schon erheblich früher. Bei LED-Beleuchtungen sind schätzungsweise nach 40.000 Betriebsstunden (in Frankfurt etwa neun Jahre) die kompletten LED-Leuchten oder zumindest ihre LED-Module zu wechseln. Die für elektrische Beleuchtungen notwendigen Vorschaltgeräte sind sogar schon früher auszutauschen. Mit anderen Worten: Ist erst einmal die Amortisierung erreicht – was wir dezidiert bezweifeln – dann mussten erheblich früher schon elektrische Leuchten, Leuchtmittel oder Bauteile wie LED-Module erneuert werden.

Auch die Pläne der Stadt, etwa 25 % der Gasleuchten durch LED-Gaslaternen-Attrappen auszutauschen und 75 % durch Natriumdampflampen aus technischen Leuchten zu ersetzen, erhitze die Gemüter. In Heddernheim, Ort des Diskussions-

abends, sollen die Gasleuchten ausschließlich durch Natrium-dampfleuchten ersetzt werden. Zwar hatte man eine Straße dieses Stadtteils, die Nistergasse, probeweise mit LED-Leuchten, die tagsüber ähnlich aussehen wie Gaslaternen, ausgestattet. Doch dabei sollte es wohl auch bleiben. Zumal die LED-Leuchten in der Nistergasse ebenfalls für erhebliche Kritik sorgen. Das von ihnen ausgehende Licht ist definitiv nicht mit Gaslicht vergleichbar. Es ist viel zu hell, zu weiß und zu kalt. Es zieht jede Menge Kleinlebewesen an, sämtliche LED-Leuchten sind bereits kurze Zeit nach ihrer Inbetriebnahme stark verschmutzt, mit toten Insekten verklebt und mit Spinnweben umhüllt.

Auch die immer wieder genannten horrenden Summen für anfallende Wartung und Energielieferung waren für die meisten Anwesenden völlig unverständlich. Niemand konnte erklären, warum die für die Bewirtschaftung der Beleuchtung beauftragte Mainova-Tochter „Straßenbeleuchtung Rhein-Main“ so exorbitant viel Geld für Gaslieferung und Wartung verlangt.

Günter Eis von ProGaslicht brachte es beim Info-Abend im Hedderheimer Kolpinghaus auf den Punkt: „400 Euro für die Gasversorgung und 259 Euro für die Wartung pro Leuchte und Jahr sind kaufmännisch nicht zu erklären.“

Die Vorstellung einer modernen Gasleuchte sorgte beim Publikum für nachhaltigen Eindruck. Jeder konnte sich nun eine Vorstellung davon machen, dass eine Gaslaterne sehr modern betrieben werden kann. Doch eine Modernisierung der Frankfurter Gasbeleuchtung war in der Vergangenheit von Seiten der zuständigen „SRM“ stets abgelehnt worden. Anbieter von modernen solargesteuerten Zündgeräten für Gasleuchten wurden schon mal brüsk mit der Bemerkung abgewiesen, dass man an einer Modernisierung der Gasleuchten nicht interessiert sei. Und auch das Angebot, Glühkörper aus deutscher Produktion zu testen und diese langfristig einzusetzen, schlug man bisher aus bzw. reagierte gar nicht erst darauf.

Das Verhalten der SRM und vor allem ihres technischen Geschäftsführers Thomas Erfert scheint durchsichtig zu sein. Erfert scheint partout keine Verbesserung und damit auch einen wesentlich günstigeren Betrieb der Gasleuchten zulassen zu wollen. Der Grund liegt auf der Hand: Je günstiger, technisch moderner und störungsfreier die Gasbeleuchtung zu betreiben wäre, je sinn-, ja aussichtsloser wäre ein Abriss der Gasbeleuchtung.

Alles in allem war es ein informativer und für viele wohl aufschlussreicher Abend – mit gutem Licht obendrein. Unser Dank gilt der einladenden CDU Hedderheim und dem Vorsitzenden des Ortsbeirats 8, Klaus Nattrodt.

Für den darauffolgenden Tag war eine Anhörung im Verkehrsausschuss der Stadtverordnetenversammlung angesetzt. Die Gruppe der Gaslicht-Schützer war gut vertreten. Allerdings konnten wir schon nach 20 Minuten unsere Sachen wieder einpacken. Zahlreiche Eingaben von Ortsbeiräten, aber auch Fraktionen der im Stadtparlament vertretenen Parteien, sorgten dafür, dass der Tagesordnungspunkt „Gaslaternen-Abbau“ vorerst abgesetzt wurde. Bei der Sitzung des Ausschusses waren übrigens die Hauptverantwortlichen für den geplanten Gaslaternen-Abriss, Stadtrat Stefan Majer und SRM-Geschäftsführer Thomas Erfert, anwesend. Doch zu Wort zum Thema Gaslicht kamen beide an diesem Nachmittag nicht.



Bild oben: Groß aufgemachter Bericht in der Frankfurter Neuen Presse vom 14. Mai 2014;

Bild unten: Die Gaslicht-Gegner, SRM-Geschäftsführer Thomas Erfert und sein städtischer Unterstützer, Verkehrsdezernent Stefan Majer Seit' an Seit' im Verkehrsausschuss der Stadt Frankfurt am Main. Bilder: Nico Wolf



Stattdessen machten sich die Gaslicht-Freunde auf, um an der Sitzung eines weiteren, ebenfalls betroffenen Ortsbeirats teilzunehmen. Der für Rödelheim, einem Viertel mit hohem Gaslicht-Anteil, zuständige Ortsbeirat 7, hörte sich im Rahmen der Bürgerfragestunde den Vortrag des Gaslicht-Unterstützers Harald Berg an. Herr Berg appellierte eindringlich an die Stadtteilpolitiker, den Abrissplänen nicht zuzustimmen.

Wie geht es nun weiter? Es wird gemunkelt, dass noch vor der Sommerpause eine Entscheidung fallen soll. Oberbürgermeister Peter Feldmann, von ProGaslicht ebenfalls angeschrieben, hat eine genaue Prüfung in Aussicht gestellt. Und er hat gebeten, mit dem emotionalen Thema sachlich umzugehen. Dies werden wir gern tun, doch sollte das auch Herrn Verkehrsdezernent Majer und SRM-Geschäftsführer Erfert beherzigen. Bisher haben beide jedenfalls nicht gerade für eine sachliche Debatte gesorgt. Die Aussage Majers, „man müsse die Stadt enkelsicher machen ... und daher die Gasbeleuchtung abschaffen“, klingt uns noch in den Ohren.

ProGaslicht und alle engagierten Frankfurter werden jedenfalls nichts unversucht lassen, dass die Gaslaternen in Frankfurt am Main auch weiterhin leuchten. Die Vorschläge und Forderungen der Gaslicht-Freunde haben wir auf der übernächsten Seite kurz zusammengefasst.

BG

15
DER ZÜNDFUNKE



Bei der Informationsveranstaltung am 12. Mai 2014 in Frankfurt-Heddernheim konnten sich die stark interessierten Bürger über die technischen Möglichkeiten bei der Gasstraßenbeleuchtung überzeugen. Günter Eis von ProGaslicht erklärte ausführlich den Betrieb einer Gasleuchte und wies auf die modernen Zündvorrichtungen wie solargesteuerte Schaltgeräte hin. Dass auch Frankfurts Gasleuchten erheblich günstiger betrieben werden können als bislang, wurde deutlich gemacht. Auch die seit geraumer Zeit in Deutschland angebotenen Gasglühkörper wurden vorgestellt und herumgereicht. Es wird Zeit, dass Frankfurts Gaslicht modernisiert wird und der Abriss unterbleibt.

Bilder: Bettina Grimm



ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

www.ProGaslicht.de
verein@progaslicht.de

FÜR DEN ERHALT DER FRANKFURTER GASBELEUCHTUNG REGEN WIR AN:

⇒ Anstatt die Gasleuchten sinnlos zu verschrotten, sollten sie nach und nach auf den neuesten Stand der Technik gebracht werden. Eine neue Generation von Schalt- und Zündgeräten ist marktreif. Die Energieversorgung erfolgt hier über ein Solarmodul, welches die Elektronik direkt mit Strom versorgt und Batterien überflüssig macht. Durch die gewonnene Energie wird ein Zündfunke aktiviert, der die Gasleuchte abends in Betrieb setzt. Auf unnötig Energie verbrauchende Zündflammen kann verzichtet werden.

Bei vergleichsweise geringen Investitionskosten von etwa 1 Millionen Euro, bezogen auf 5.467 moderne Schaltgeräte mit einem Einzelpreis von etwa 180 Euro) ist die Gasbeleuchtung zukunftsfähig.

Ein Einsparpotential von 2,107 Millionen Kilowattstunden Gas ist durch moderne Technik möglich.

⇒ Die angegebenen 4.248 Brennstunden können auf etwa 4.000 Stunden begrenzt werden und entsprechen damit den allgemein üblichen Betriebszeiten. Auch hier ist ein Einsparpotential von 5 % weniger Energiekosten möglich.

⇒ Eine weitere Möglichkeit zur Energieeinsparung kann eine Nachtabsenkung bei der Beleuchtung sein. In anderen Städten wird das teilweise praktiziert. Das Einsparpotential bei den Energiekosten wird geschätzt auf etwa 10-15 %.

⇒ Eine neue Entwicklung von Gasglühkörpern, hergestellt mit natürlichen und umweltfreundlichen Materialien, ist bereits auf dem Markt. Diese Leuchtmittel stammen aus deutscher Produktion und sind sogar recycelbar. Umfangreiche Testversuche haben eine gute Langlebigkeit und Lichtausbeute bewiesen und das bei einem kostengünstigen Preis von etwa vier Euro. Im Vergleich zu kostspieligeren bisher verwendeten Leuchtmitteln ergibt sich hier ein sehr hohes Einsparpotential von mehr als 50 %.

LED-TESTBELEUCHTUNG IN HEDDERNHEIM – SCHON JETZT SCHMUDELIG

Die erst vor kurzem in Betrieb genommene Teststraße mit LED-Beleuchtung erweist sich schon jetzt als ungeeignet. Viele Anwohner beschwerten sich über das grelle Licht. Der Höhepunkt ist eine halbseitig schwarz angestrichene Glasglocke. Zudem sind die Lichtpunkte der LED-Leuchten, die an Gaslaternen erinnern sollen, gut einen halben Meter höher. Die Leuchten sehen zwar am Tage wie Gaslaternen aus, doch bei Dunkelheit erweisen sie sich als viel zu helle Strahler für die schmale Straße. Und sie ziehen im Gegensatz zu den Aussagen der Verantwortlichen und den Versprechungen gegenüber Umweltschützern zahlreiche Insekten an. Sämtliche LED-Gaslicht-Plagiate sind voller toter Mücken und außerdem von Spinnweben umgarnt. Sieht so eine umweltfreundliche Beleuchtung aus?

Wir haben uns natürlich auch gefragt, warum die LED-Gaslaternen-Attrappen höher sind als die originalen Gasaufsatzleuchten. Eine Gasaufsatzleuchte hat in Frankfurt eine Lichtpunkthöhe von 4,50 Meter. Demzufolge befindet sich der Anschluss des Gasmastes in vier Meter Höhe, darauf wird die etwa 90 cm hohe Gasleuchte montiert. In etwa 55 cm Höhe befindet sich der Brenner mit sechs Glühkörpern. Das darauf sitzende runde Dach kommt dann noch auf weitere 35 cm. Andere Gasleuchten wie z.B. Ansatzleuchten haben eine Lichtpunkthöhe von 5 Meter. Die Leuchte wird am

Ausleger des Mastes befestigt. Anschlusshöhe ist hier gleich Lichtpunkthöhe.

Bei den LED's in der Nistergasse hat man Maste mit einer Lichtpunkthöhe von 4,50 Metern aufgestellt, so steht es auf einem Schild, das auf dem Mastrohr angebracht ist. Doch das Problem dort liegt daran, dass Anschlusshöhe und Lichtpunkthöhe nicht identisch sind. Maste für elektrisches Licht wie in der Nistergasse werden in der Regel mit technischen Leuchten bestückt. Wir allen kennen diese Modelle, z.B. flache Leuchten in Form einer umgedrehten Butterdose. Nicht bedacht hatten die LED-Planer, dass bei einer Gasleuchtenform die Bauart so beschaffen ist, dass die Lichtpunkte erst weitere 50-55 cm höher liegen. Die auf dem Mast aufgeschraubte Gabel, bestehend aus zwei Rohrstreben, ist nun mal recht lang. Gasleuchten haben vom Anschlusspunkt bis zur Dachspitze fast immer Höhen von 90 bis 100 cm.

Daher wirken die LED-Gaslaternen-Plagiate nicht nur mit ihrer Lichtabstrahlung höher, sie sind es auch. Und damit werden sie zur Belästigung für Anwohner, denn wer will schon sein Wohn- oder Schlafzimmer von LED-Straßenleuchten illuminiert haben?

BG



Viermal LED in der Nistergasse: Merkwürdig anzuschauen die halbseitig in Schwarz gestrichene Glasglocke. Ansonsten jede Menge tote Insekten. Die Leuchten mit LED sind ein Friedhof für Kleinstlebewesen. Und die Proportionen (Lichtpunkthöhen) stimmen auch nicht. Bilder: Bettina Grimm

17
DER ZÜNDFUNKE

FRANKFURTS GASLEUCHTEN – INZWISCHEN EINZIGARTIG

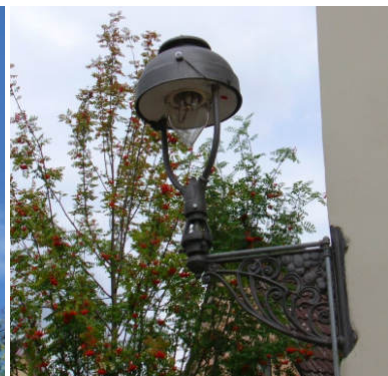
Die typische Frankfurter Gasleuchte der westfälischen Firma GICS (früher Gebrüder Schneider) mit rundem Dach und Glasglocke ist inzwischen zur speziellen Frankfurter Vorstadtleuchte geworden, die wenigen in anderen Städten erhaltenen Leuchten dieses Modells sind bereits verschwunden. Somit stellt sie als typische Frankfurter Leuchte ein Alleinstellungsmerkmal dar. Das einige Jahre jüngere Pendant dazu des gleichen Herstellers, der auch heute u.a. Gasleuchten produziert, die 1956 entwickelte

Gasreihenleuchte am Bogenmast bildet die passende Ergänzung für etwas breitere Straßen. Als Spezifikum für Frankfurt sind die Leuchten stadthistorisch und technisch-kulturell absolut erhaltenswert. Die besondere Form der Beleuchtung und die Einzigartigkeit des Lichts sollte es der Stadt Frankfurt Wert sein, sie als Teil der Stadtkultur zu erhalten. Doch es gibt Möglichkeiten, sie deutlich günstiger zu betreiben.

NW



Nur in Frankfurt am Main zu sehen: Die Gasleuchte der Firma Gebrüder Schneider aus Hamm/Westfalen aus dem Jahr 1952 – wahlweise als Auf- oder seitlich angebrachte Ansatzleuchte. Die Reihenleuchte des gleichen Herstellers aus dem Jahr 1956 ist in Frankfurt und Düsseldorf anzutreffen.



Oben rechts: Seltene Variante: Gasleuchte auf einem typischen Frankfurter Wandarm mit Weintraubenmotiv in Niederursel; unten rechts: Abendstimmung in Sachsenhausen.

Oben: Vielen Gasleuchten hat man erst vor kurzem neue „Köpfe“ verpasst. Warum wurde dabei nicht gleich die Beleuchtungstechnik modernisiert, neue elektronische Zündgeräte eingebaut und die althergebrachten Zündflammen entfernt?

Unten links: Auch die wenigen Gashängeleuchten sind etwas ganz Besonderes und so nur in Frankfurt zu finden. Einige stehen in Eschersheim.



18
DER ZÜNDFUNKE

WOLLEN SIE SOLCHE STRASSENLATERNEN?



Oben: Soll es das werden? Elektrische Leuchten in Frankfurt am Main. Links eine undichte Elektroleuchte mit Kompaktleuchtstoffröhre. Das Wasser steht in der Kunststoff-Lampenschale; in der Mitte eine Leuchte mit Natriumdampfampe; rechts eine Energiesparlampe in einer typischen Elektroleuchte, wie sie zahlreich in Frankfurt zu finden ist. Alle drei Stromleuchten stehen im Stadtteil Eschersheim.

Unten: Was dem Stadtbild Frankfurts vor etwa 44 Jahren angetan wurde, lässt sich in der Kleinen Höllbergstraße in Eschersheim gut erkennen. Die Straße ist recht kurz und steil. Das linke Bild entstand im Sommer 1969. Gasaufsatzleuchten sorgten für Atmosphäre und rechtes Licht vor den ehrwürdigen Gebäuden und Villen. Kurze Zeit später verschwanden die Gaslaternen; rechts fast die gleiche Position im Mai 2014: Hohe Maste mit elektrischen Leuchten, der Typ wie in der oberen Reihe (Mitte). Prädikat: Hässlich, unpassend, abweisend.

Bilder: Bettina Grimm



*Bild rechts:
Welch ein Kontrast: In der Falkstraße (Bockenheim) wurden Mitte den 1980er Jahre die Gasreihenleuchten gegen tumhohe Maste mit weiter Ausladung und Langfeldleuchten ausgetauscht. Da hier noch die zum Abriss vorgesehenen Gasleuchten stehen, wirkt der Unterschied besonders krass.*

Einige Zeit später hat man an dieser Stelle übrigens versucht, wieder etwas Urbanität entstehen zu lassen. Die Gasreihenleuchte links gehört zur Juliusstraße, die vom Abriss nicht betroffen war. Doch hier sollte ein Platz zum Verweilen geschaffen werden. Deshalb wurde die Reihenleuchte gegen eine sechseckige Gas-Modelleuchte auf einem Frankfurter Adler-Kandelaber ausgetauscht sowie außerdem eine Bank aufgestellt (hier noch nicht zu sehen).

Bild: Bettina Grimm



19
DER ZÜNDFUNKE

WAS DEN FRANKFURTERN IN DER VERGANGENHEIT BEREITS GERAUBT WURDE



Was den Frankfurtern in der Vergangenheit bereits an Gaslaternen geraubt wurde: V.l.n.r.: Sockel des eigens für Heddemheim einst hergestellten Jugendstil-Kandelabers. Von diesen Schönen Lichtständern waren viele in den nördlichen Stadtteilen zu finden. Wahlweise trugen sie viereckige Laternen, Gasleuchten aus den 1950er Jahren oder auch Gashängeleuchten an Auslegern. Der letzte Kandelaber dieser Art verschwand Ende der 1980er Jahre. Einige findet man heute auf Privatgrundstücken. In der Mitte der Frankfurt-Sachsenhäuser Kandelaber, wohl einer der schönsten Maste überhaupt. Hier zu sehen am Röderbergweg/Ecke Carl-Heicke-Weg. Der Mast auf dem Bild wurde irgendwann gegen einen Stahlmast ausgewechselt. Wo der Gusskandelaber blieb, ist unbekannt. Jugendstil-Gaslaternen wie diese auf dem rechten Bild gibt es seit 1970 nicht mehr in Frankfurt. Die letzte dieser Art könnte in der Broßstraße (Bockenheim) gestanden haben.

Bilder: Bettina Grimm



Diese Frankfurterinnen wollen sich nicht verschaukeln lassen! Die Botschaft des Transparents – hier vor dem Eingang des Römers, dem ehrwürdigen Rathaus der Stadt Frankfurt am Main – ist eindeutig! Bild: ProGaslicht Initiative Frankfurt a.M.

PIONIER DES GASLICHTS – JOHANN FRIEDRICH ACCUM

In der letzten Ausgabe unseres Gaslaternen-Journals berichteten wir ausführlich über die Geschichte der Gasbeleuchtung in London. Im Rahmen dieser Reportage stellten wir auch Friedrich Albert Winzer (Frederic Albert Winsor) vor. Jenen Gaslicht-Pionier, der ganz wesentlich zur Einführung der Gasbeleuchtung beigetragen hatte. Im Zusammenhang mit dem Wirken Winsors fiel auch der Name des Herren, den wir heute vorstellen wollen.



Portrait des deutschen Chemikers Friedrich Christian Accum (1769–1838), einem der Pioniere der Gasbeleuchtung. Schwarz-Weiß-Reproduktion eines Ölgemäldes des englischen Porträt- und Historienmalers Samuel Drummond (1765–1844) Quelle: Edgar Fahs Smith Collection (P/AC25.2 M)

Es handelt sich um Friedrich Christian Accum, geboren am 29.03.1769 in der kleinen Residenzstadt Bückeburg, gestorben am 28.06.1838 in Berlin. Accum war ein deutscher Chemiker, dessen Hauptverdienste in der Förderung der Leuchtgasерzeugung, dem Kampf gegen Lebensmittelverfälschungen und der Popularisierung der Chemie lagen.

Zwischen 1793 und 1821 lebte Accum in London, wo er ein eigenes Labor betrieb, Chemikalien und Laborgeräte verkaufte, Lehrstunden in praktischer Chemie abhielt und an mehreren naturwissenschaftlichen Forschungsinstituten arbeitete. Angeregt durch den oben erwähnten F.A. Winsor und dessen langjährige Werbekampagne für die Gasbeleuchtung, begann Accum sich mit dem Thema der Leuchtgasproduktion zu beschäftigen. Im Auftrag der 1810 gegründeten Gaslight and Coke Company führte er zahlreiche Versuche durch und wurde 1812 in ihren ersten Vorstand berufen. Mit der von Accum geleiteten Errichtung der ersten Londoner Gasanstalt wurde die Nutzung der Gasbeleuchtung vom industriellen auf den öffentlichen und privaten Raum ausgeweitet.

Friedrich Accum wurde wie bereits erwähnt am 29. März 1769 in Bückeburg, etwa 50 km westlich von Hannover, geboren. Sein Vater stammte aus Vlotho an der Weser und hatte zunächst in einem Infanterieregiment des Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe gedient. Im Jahr 1755 konvertierte Accum's Vater vom Judentum zum evangelisch-reformierten Glauben und heiratete kurze Zeit später in Bückeburg Judith Berth dit La Motte, die Tochter eines Hutfabrikanten aus der französischen Kolonie Berlins und Enkelin eines hugenottischen Religionsflüchtlings. Bei seiner Taufe änderte er seinen Geburtsnamen Markus Herz in Christian Accum. Sowohl der Vorname Christian, der dem Wortsinn nach „Anhänger Christi“ bedeutet, als auch der aus dem hebräischen Wort „Akum“ für „Nicht-Jude“ abgeleitete Nachname unterstrichen den Religionswechsel auf besonders nachdrückliche Art und Weise. Unbekannt ist, ob dies auf Drängen der Familie seiner Braut oder aus eigenem Antrieb geschah.

Der industrielle Fortschritt im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert war in hohem Maße von der Entwicklung einer künstlichen Beleuchtung abhängig. Eine Textilfabrik auf traditionelle Weise mit Tausenden von Kerzen oder Öllampen zu beleuchten, hätte enorme Summen verschlungen und verbot sich schon allein aus ökonomischen Gründen. Die mit dem Aufkommen der industriellen Produktionsweise errichteten neuen Fabrikhallen waren nicht nur räumlich größer, sie mussten auch länger und heller beleuchtet werden. Angetrieben durch den erhöhten Lichtbedarf und theoretisch fundiert durch die Entdeckung Antoine Lavoisiers, dass zur Verbrennung nicht nur der im Brennmaterial enthaltene Kohlenstoff, sondern auch der in der Luft enthaltene Sauerstoff notwendig ist, geriet am Ende des 18. Jahrhunderts die über Jahrtausende nahezu unveränderte Beleuchtungstechnik in Bewegung.

Die Eigenschaften des bei der Destillation von Kohle entstehenden Gases waren spätestens seit der Veröffentlichung eines Briefes von John Clayton an Robert Boyle in einer Ausgabe der Philosophical Transactions der Royal Society in London aus dem Jahr 1739 bekannt. Clayton schrieb darin:

„Ich nahm einige Stücke Kohle und destillierte sie in einer Retorte über dem offenen Feuer. Dabei entstand zunächst eine schleimige Flüssigkeit, bald darauf ein schwarzes Öl, und schließlich ein Gas, das sich nicht kondensieren ließ. Es sprengte jedoch den Dichtungsring ab und brachte zuweilen sogar den Behälter zum Zerspringen. Einmal, als es den Dichtungsring der Retorte abgesprengt hatte und ich mich näherte, um ihn zu reparieren, beobachtete ich, daß sich das ausströmende Gas an der Flamme der Kerze entzündete und mächtig brannte. Mehrere Male löschte ich es aus und entzündete es aufs neue.“

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts fanden diese Kenntnisse allerdings kaum praktische Anwendung. Das bei der Verkokung von Steinkohle anfallende Gas entwich ungenutzt, und erst die Arbeiten des Schotten William Murdoch markierten den Beginn der Nutzung von Kohlegas zu Beleuchtungszwecken. Erste Versuche von Georg Dixon 1780 in Cockfield, Johannes Petrus Minckeleers 1783 in Löwen oder Archibald Cochrane 1787 in Culross Abbey blieben auf einzelne Räume beschränkt. Erste Prototypen späterer Gasanstalten entstanden 1802 in einer Schmiede in Soho und 1805 in einer Baumwollspinnerei in Salford nahe Manchester. Die Skepsis gegenüber der neuen Technik war allerdings groß. Noch 1810 wurde Murdoch von

21 DER ZÜNDFUNKE

einem Abgeordneten des britischen Unterhauses gefragt: „Sie wollen uns also tatsächlich weismachen, daß es eine Lampe geben soll, die ohne einen Docht auskommt?“ Es dauerte das gesamte erste Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, bis die zur Beleuchtung von Fabriken entwickelte Leuchtgastechnik auch auf den Sektor des öffentlichen und privaten Lebens ausgeweitet wurde. Hierbei spielte Friedrich Accum eine Schlüsselrolle.

Angeregt durch den – wie er selbst nach England emigrierten – Geschäftsmann Friedrich Albert Winsor (Winsor) (1763–1830) und dessen langjährige Werbekampagne für die Gasbeleuchtung begann Accum sich mit dem Thema der Leuchtgasproduktion zu beschäftigen. Bevor die von Winsor seit 1807 beworbene Aktiengesellschaft zur Leuchtgasproduktion 1810 als „Chartered Gaslight and Coke Company“ die Bewilligung des englischen Parlaments erhielt, hatte Accum vor dem für die Genehmigung zuständigen Parlamentsausschuss als Experte ausgesagt. Als die Gesellschaft nach Erfüllung der festgelegten Auflagen schließlich 1812 ihre Tätigkeit aufnahm, berief man Friedrich Accum in ihren ersten Vorstand. Die von Accum geleitete Errichtung einer Gasanstalt in der Curtain Road war zugleich der Auftakt zur Geschichte der öffentlichen Gasversorgung. Von nun an war die Beleuchtung mit Kohlegas nicht mehr auf den industriellen Sektor beschränkt und die neue Technik hielt Einzug in das städtische Leben. 1813 wurde die Westminster Bridge mit Gaslaternen beleuchtet, ein Jahr später die Straßen von Westminster (ausführlich im Zündfunken Nr. 51).

In seinem 1815 veröffentlichten Werk *Description of the Process of Manufacturing Coal-Gas* verglich Accum die neue Form der Gasversorgung mit der in London seit dem frühen 18. Jahrhundert bestehenden Versorgung der Haushalte mit Leitungswasser: „Durch das Gas wird es möglich sein, so oft wir wollen in jedem Zimmer des Hauses ein angenehmes Licht zu haben, so wie dies auch mit dem Wasser der Fall ist.“ Der Übersetzer der 1815 in Berlin erschienenen deutschen Ausgabe fühlte sich genötigt, diese Analogie für all diejenigen Leser in Deutschland zu erklären, die die zentrale Versorgung mit Wasser nicht kannten: „In England sind viele Privathäuser durch innerhalb der Wände geleitete Röhren usw. so eingerichtet, daß man fast in allen Zimmern nur einen Hahn öffnen darf, um jederzeit Wasser zu haben.“



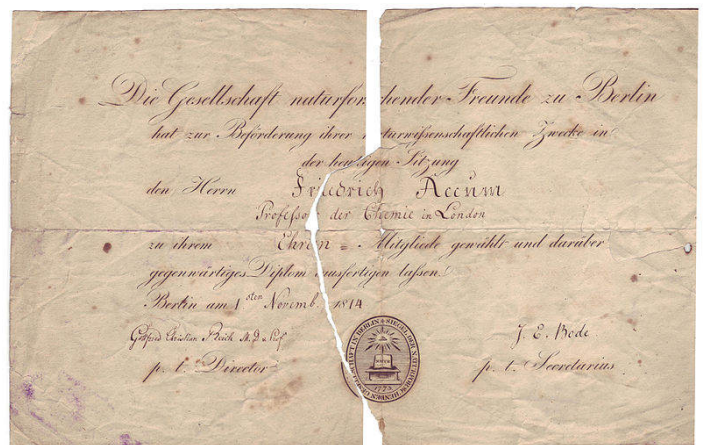
Die erste Londoner Gasanstalt aus dem Jahr 1814, Bild: Schautafel aus Accum's Schrift „A Practical Treatise on Gas Light“ (1815).

Hatte London im Jahr 1814 nur einen einzigen Gasometer mit einem Volumen von 14.000 Kubikfuß, so waren es 1822 schon vier

Gasgesellschaften, die Gasometer mit einem Gesamtvolumen von fast einer Million Kubikfuß betrieben. Um die Leitungswege so kurz wie möglich zu halten, wurden die Gasometer direkt in den Wohnvierteln errichtet. Mit diesem Eindringen chemischer Fabriken in die Wohngebiete begann auch erste öffentliche Kritik an der neuen Technik einzusetzen. Diese speiste sich vor allem aus den immer wieder auftretenden Explosionen und Vergiftungen durch ausströmendes Gas. Accum, der sich neben seiner Arbeit als Chemiker auch in hohem Maße als Propagandist der neuen Technik hervortat, ging in seinen Veröffentlichungen wortstark gegen die Kritiker der Gasbeleuchtung vor. Durch die genaue Analyse der jeweiligen Unfallursachen zeigte er, dass die Unglücke in der Regel auf einen verantwortungslosen Umgang mit der Technik zurückzuführen und damit vermeidbar waren.

Im Jahr 1815 erschien in London von Accum die Schrift „Practical Treatise on Gas-Light“, insgesamt wurde das Werk bis 1818 viermal in englischer Sprache aufgelegt. Danach erschien eine Neufassung unter dem Titel „Description of the Process of Manufacturing Coal-Gas. For the lighting of streets, houses, and public buildings, with elevations, sections, and plans of the most improved sorts of apparatus. Now employed at the gas works in London“, London 1819, 1820.

Die deutsche Übersetzung dieses Werkes erfolgte durch Wilhelm August Lampadius als „Praktische Abhandlung über die Gasbeleuchtung: enthaltend eine summarische Beschreibung des Apparates und der Maschinerie“, Berlin 1816, 1819; in französisch erschien es als „Traité pratique de l'éclairage par le gaz inflammable“ mit einem Vorwort und Ergänzungen von F.A. Winsor, Paris 1816; italienisch als „Trattato pratico sopra il gas illuminante: contenente una completa descrizione dell'apparecchio ... con alcune osservazioni“, Mailand 1817.



Diplom-Ehrenmitgliedschaft in der Gesellschaft Naturforschender Freunde Berlins, Dokument vom 1.11.1814.

Schon früh hatte Accum sich auch mit den Nebenprodukten der Leuchtgasproduktion auseinandergesetzt. Die bei der Vergasung der Kohle anfallenden Teerrückstände wurden in der Regel entweder vergraben oder in Flüssen und im Meer entsorgt. Insbesondere die Ammoniak haltigen Rückstände des Gaswaschens schädigten die Umwelt nachhaltig. Bereits 1820 forderte Accum gesetzliche Maßnahmen gegen das Einleiten dieser Rückstände in die Kanalisation und in Flüsse. Positive Reaktionen auf seine Kritik blieben jedoch aus. Die kleineren und größeren Katastrophen durch Gasunfälle waren offenbar greifbarer als die langfristigen Umweltbelastungen durch die bei der Leuchtgasproduktion anfallenden giftigen Rückstände.

22 DER ZÜNDFUNKE



Links: Einband des Werkes „There is death in the pot“; rechts Titelblatt von Accum's in deutscher Sprache erschienenem Werk.

Ab dem Jahr 1820 widmete sich Accum dem Kampf gegen gesundheitsschädigende Lebensmittelzusatzstoffe. Hintergrund war die bereits Jahrtausende alte Praxis, Lebensmittel mit chemisch-pflanzlichen Mitteln haltbarer zu machen bzw. Aussehen oder Geschmack zu beeinflussen. Nachdem zu Beginn des 19. Jahrhunderts neue industrielle Fertigungsmethoden aufkamen, war erstmals auch ein breiterer Kreis der Bevölkerung davon betroffen. Zu dieser Zeit wurden ständig neue Erkenntnisse auf dem Gebiet von Forschung und Medizin gewonnen und angewendet. Gleichzeitig fehlte es jedoch an entsprechenden Vorschriften zum Schutz der Endverbraucher. Dies verführte skrupellose Geschäftsmacher zu abenteuerlichen Experimenten mit Lebensmittelzusätzen. Über die mögliche Schädlichkeit oder Gefährlichkeit solcher Zusätze wurde gar nicht erst nachgedacht.

Accum erkannte als erster dieses Problem und begann, an die Öffentlichkeit zu treten. Im Jahre 1820 erschien Accum's Werk „A Treatise on Adulterations of Food and Culinary Poisons“, zwei Jahre später erschien in Leipzig eine deutsche Übersetzung. Den Einband des Buches hatte Accum geschickt und sehr publikumswirksam gestalten lassen. Zu sehen waren ineinandergeschlungene Schlangen, die einen Rahmen um ein Rechteck mit einem Spinnennetz bildeten. In der Mitte dieses Netzes lauerte eine Spinne auf ihre Beute. Über dem Rechteck befand sich ein Totenkopf mit der aus dem Alten Testament stammenden Warnung: „There is death in the pot“ („Es ist der Tod im Topf“).

Ausführlich ging Accum in seinem Buch auf die breite Palette von gängigen Puschereien ein. Er beschrieb beispielsweise die Beimischung von zermahlener Trockenerbsen zum Strecken von Kaffee, wobei dies noch zu den eher harmlosen Praktiken gehörte. Wesentlich gefährlicher war da schon die Praxis, Malzgetränken wie z.B. Bier wie das geschätzte Porter, letzteres damals als Lieblingsgetränk der Londoner bezeichnet, die verschiedensten Substanzen beizumischen. Melasse oder Honig waren da eher harmlos, aber es wurde auch Opium in das Bier gemischt.

Ebenfalls recht beliebt war seinerzeit ein Konfekt in leuchtend grüner Farbe, das häufig von fliegenden Händlern in London angeboten wurde. Accum stellte fest, dass die saftgrüne Farbe, mit der die Schokolade eingefärbt war, stark kupferhaltig war. Und vor

dem Genuss von Essig wurde ebenfalls gewarnt, Accum fand heraus, dass kriminelle Geschäftsmacher dem Essig schon mal Schwefelsäure beimischten, um den Säuregehalt zu erhöhen. Alles Dinge, die sich aus heutiger Sicht den Magen umdrehen lassen. Damals waren sehr häufig Todesopfer oder zumindest schwer geschädigte Personen zu beklagen. Accum belegte die skandalösen Praktiken durch chemische Laborversuche und bemühte sich dabei, auch dem Laien seine Versuche und Aufdeckungen plausibel zu machen. In seinem Vorwort zur ersten Auflage des oben erwähnten Buches schrieb Accum: *„Bei der Darstellung der Experimente, welche zur Entdeckung der von mir angegebenen Betrügereien nothwendig sind, habe ich mich bemüht, blos solche Operationen auszuwählen, wie sie von Personen, die in der Chemie nicht bewandert sind, verrichtet werden können; und ebenfalls deshalb glaubte ich auch, alle nöthige Regeln und Instructionen in der verständlichsten Sprache, und mit Hinweglassung der gewöhnlichen Kunstausdrücke, andeuten zu müssen, welche letztere ohnedies in einem Werke, das zum allgemeinen Gebrauch bestimmt ist, nicht an ihrem Platz seyn würden.“*

Accum veröffentlichte in dieser Zeit noch weitere Schriften, so z.B. über die Herstellung von Bier (A Treatise on the Art of Brewing) und von Wein (A Treatise on the Art of Making Wine). Ein Jahr später folgten Culinary Chemistry, in dem Accum praktische Hinweise zu den naturwissenschaftlichen Grundlagen des Kochens gab, sowie ein Buch über die Herstellung von Brot (A Treatise on the Art of Making Good and Wholesome Bread).

Accum ging in seinem ersten Werk auch dazu über, alle aufgedeckten Betrügereien sowie die dafür Verantwortlichen namentlich zu erwähnen. Dies sollte dem Ziel dienen, den kriminellen Betrugern die Existenzgrundlage zu entziehen. Es war klar, dass er sich damit viele Feinde machen würde, insbesondere aus der Londoner Geschäftswelt. Accum erhielt Drohungen.

Wenige Monate nach Veröffentlichung seines Buches begannen Vorgänge um ihn herum, die lange Zeit nicht eindeutig zu klären waren, letztlich aber dazu führten, dass Accum London verließ und nach Deutschland zurückkehrte. Im Jahr 1951 brachte eine Untersuchung Licht ins Dunkel um die damaligen Ereignisse. Ursprünglich hieß es, Accum sei der Veruntreuung beschuldigt, später jedoch frei gesprochen worden. Was war passiert?

Nach den Sitzungsprotokollen der Royal Institution vom 23.12.1820 begann es mit der Anschuldigung, Accum habe aus mehreren Büchern im Lesesaal des Instituts Seiten entfernt. Ein Bibliothekar mit Namen Stuart meldete dies seinen Vorgesetzten am 5.11.1820. Darauf bekam Stuart die Anweisung, ein kleines Loch in die Wand des Lesesaals zu bohren, um Accum vom Nebenraum aus zu beobachten. Am Abend des 20. Dezember habe Stuart dann beobachtet, wie Accum einen Aufsatz über die Inhaltsstoffe und die Nutzung von Schokolade aus einer Ausgabe von Nicholson's Journal herausgerissen und mitgenommen habe. Einen Tag später ordnete der Magistrat der Stadt London eine Hausdurchsuchung bei Accum an, dabei fand man tatsächlich herausgerissene Seiten, die aus Büchern der Royal Institution stammten. Allerdings ordnete der Magistrat die Seiten als völlig unbedeutendes Altpapier ein und verzichtete auf Schadenersatz. Doch die zwei Tage später tagende Kommission der Royal Institution gab sich mit der Einschätzung des Magistrats nicht zufrieden. Zu verlockend war es wohl, jetzt etwas gegen Accum in der Hand zu haben. Auch ein in der Times am 10. Januar 1821 erschienener Brief, der an den Präsidenten des Instituts gerichtet war und in dem Partei für Accum ergriffen

23 DER ZÜNDFUNKE

wurde, änderte nichts an der Haltung der Royal Institution, Accum wegen Diebstahls zu belangen. Ein Protokoll vom 16. April 1821 belegt schließlich, dass Accum wegen Diebstahls von Papier im Wert von 14 Pence (!) vor ein Gericht geladen war. Bei einem ersten Anhörungstermin erschien Accum zusammen mit zwei Freunden, dem Verleger Rudolph Ackemann und dem Architekten John Papworth. Accum hinterlegte beim Gericht 400 Pfund Sterling als Sicherheitsleistung. Einer weiteren Anhörung kam Accum jedoch nicht mehr, da er inzwischen England verlassen hatte. Aus heutiger Sicht wirken die seltsamen Anschuldigungen gegen Accum geradezu lächerlich.

Zurück in Deutschland zog Accum zunächst nach Althaldensleben im heutigen Sachsen-Anhalt. Dort machte er die Bekanntschaft mit

Johann Gottlob Nathusius, einem Unternehmer, der gerade eine großflächige Gewerbeansiedlung plante und eine Fabrik zur Herstellung von Rübenzucker betrieb. Bereits 1822 nahm Accum eine Professur am Gewerbeinstitut sowie an der Bauakademie in Berlin an und lehrte dort unter anderem Chemie und Physik. Vier Jahre später erschien sein Werk „Physische und chemische Beschaffenheit der Baumaterialien, deren Wahl, Verhalten und zweckmässige Anwendung“. Dieses Buch blieb Accum's einziges Werk, das zuerst in deutscher Sprache erschien. Sechzehn Jahre nach seiner Rückkehr starb Accum mit 69 Jahren in Berlin. Er wurde auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof begraben.

Quelle: Wikipedia

Bettina Grimm

DIE ENKELSICHERE STADT



Ick wundre mir ja imma wieda, wat für Arjumente ufftauchen, warum Jaslaternen ausjemerzt werden sollen. Dit neueste, wat ick jehört habe, hat mir fast ausse Latschen jehauen. Man will nich so von ole Putin's Jas abhängig sein. Dem Russen is ja per se nich zu trauen. Aha. Putin also wieda mal. Ick wees nich, welcha Vollpfosten dit rausjehauen hat, aba von ville Intellijenz war dit nich jeprägt. Eenen anderen Klopps brachte der Frankfurter Vekehrsstadtrat Majer. Majer mit „AJ“! Diesa jrüne Öko-Fuzzi meinte bei ner Versammlung doch tatsächlich, er müsse Frankfurt „enkelsicha“ machen. Daher müssen die Jaslaternen entfernt werden. Enkelsicha...? Wat meint die Type damit? Also, der will damit ausdrücken, dass die Frankfurter Jaslaternen alle einsturz, äh...umsturz ...ne, umstürzjefährdet wären, da die Maste durchjerostet seien. Und eh seine Enkel so nen Mast uff'n Kopp kriegen, müssen se wech. Janz einfach! Und sein Spusi, der Jeschäftsführa vonne Mainova-Tochtafirma, die für Licht in Frankfurt zuständig is, der kommt zu ner Diskussionsveranstaltung ooch schon mal mit nen Jeigerzähla. Erfert heißt die Type. Macht eenen uff Provinzmännätscha und träächt nen ondulierten Spitzbart. Soll ausse Prignitz kommen und sogar berlinern. Wer in Erdkääs jeschlafen hat: Die Jeechend liecht so nordwestlich vonne deutsche Hauptstadt. Un diesa ostzonale Beleuchtungshansel will uns weismachen, dass die Jaslaternen hochjradich jefährlich sind, da sei Fukushima quasi en Kindajarten dajegen. Kann Jaslaternen uff Deiwel komm raus nich ausstehen. Und Freunde von dit Jaslicht natürlich ooch nich. Wer sich en Bild von die beiden Jaslicht-Killer machen will: Kieken se mal uff Seite 14. Also, ick finde, diesa Majer mit „AJ“ sieht aus wie en abjebrannta Glühstrumpf. Wat umtreibt bloß diese Kerle, dit se die lieblichen Jaslatüchten so hassen? Ick wees et nich, is wohln Fall für'n Tiefenpussiater. Aba eens steht für mich fest: Die Strom-Maffjosis jeben keene Ruhe, bis ooch die letzte Jaslatüchte uffm Schrott jelandet is.

Kann Ihnen ooch noch bissken wat ausse Hauptstadt erzählen. Da wollte een Bezirksstadtrat vonne Jrünen für eenen Monat en janzet Viertel für Autos dichte machen, jenauer jesaacht für Autos mit Benzinmotoren. Elektrokutschen und, ja klar, Fahrräda hätten in den Kiez rinkommen dürfen. In Prenzlberg sollte dit stattfinden. Jab natürlich ziemlichen Tumult, vaständlichaweise. Da wollten die Jrün-Öko-Elsen für vier Wochen ne Insel der Glücksseligen schaffen, die Anwohna hätten mit ihne ihre Autos ja sehen können, wo se bleiben. Inzwischen is der grandiose Plan jestoppt worden. Die Idee aus verschwurbelte Jehime von Jutmenschen war wohl nich janz ausgegoren. Hat aba für mächtich Wirbel inne Berlina Presse jesorcht. Tja, bei die Jrünen kommt der Strom eben jrundsätzlich ausse Steckdose. Aba manchmal eben ooch nich, so wie diese Woche in Neukölln und Adlershof. Stromausfall bei mehrere Tausend Haushalte. Allet volla Dunkelutun. Warum, dit wees bisher keena so genau. Aba so issees, eijentlich saacht man ja imma, die Berliner seien helle. Doch bei die öfters mal uffretenden Stromausfälle trifft dit nich so janz zu. Ick überlege schon, ob ick en florierenden Handel mit Kerzen uffmachen soll. Oda noch bessa: Mit Jaslampen. Denn eens steht wieda mal fest: Mit Gaslicht wär dit nich passiert.

Was ooch imma wieda für Pressewirbel sorcht, isse jrandiose Fluuchhafen-Baustelle. Jade kam raus, dit se beim Bau vonne Fluuchhafen-Jebäude Stromzähla vajessen ham zu installieren. Übahaupt is da schon so eijes der alljemeene Vajesslichkeit anheimjefallen: Ick saach mal Brandschutz, Schallschutz pi pa po. Mein Vorschlaach ist: Stellt die Baustelle unta Weltkulturerbestatus! So wie se iss. En kurioseret Teil von peinlichem Missmännätschment jibt's wohl nich. Ick gloobe mittlaweile sowieso nich mehr daran, dass dort mal en Fluuchhafen in Betrieb jeht. Vileichd bauen se dit Ding um ... zu einem jigantischen Vagnjüngspark mit Fluuchsimulatoren.

Ick bin nu am Ende und vaziehe mir inne wohlvadierten Urlaub. Allet jute meinen Lesern. Bleiben se mir wohljelitten.

Graf Koks von der Gasanstalt



Seit 1885 sorgt das Gasglühlicht für die seidenweiche, golden schimmernde Beleuchtung. Und das 1901/03 entwickelte Hänge-Gasglühlicht bringt den Menschen auch 114 Jahre später die unvergleichliche und bewährte Licht-Silhouette.

Damals mit Gas aus Steinkohle betrieben und durch Menschenhand entzündet.

Heute durch Erdgas gespeist und mit elektronischer Technik betrieben.

GASLICHT – DAS SCHÖNSTE LICHT DER WELT

ÜBER DEN TELLERRAND GESCHAUT

EIN TRAUM GING ZU ENDE

ERINNERUNG AN HEINZ JOHANN UND SEIN STRASSENBAHNMUSEUM



Heinz Johann (links) in seinem Element. Stolz erzählte er Joachim Raetzer von ProGaslicht Tram-Geschichte und Geschichten rund um die Straßenbahnen im Bergischen Land und in Düsseldorf. Hier ein Blick in seinen MAN-Partywagen aus dem Jahr 1925. Bild: Bettina Grimm

HEINZ JOHANN UND SEIN BESONDERES HOBBY

Im Herbst 2008 führte uns eine Reise ins Bergische Land. Vom Gaslicht inspirierte Leute haben meist auch Sinn für artverwandte Dinge. Zum Beispiel für die Betreiber von Museumseisenbahnen oder schlicht für technikhistorische Einrichtungen. Und so trafen wir damals auch Heinz Johann. Wer war dieser Mann?

Heinz Johann, geboren am 12. Februar 1921 in der damals bergischen Großstadt Elberfeld (1928: 173.000 Einwohner), seit 1929 ein Stadtteil von Wuppertal, lebte in dem kleinen bergischen Städtchen Hückeswagen. So manches hatte Johann in seinem Leben schon gemacht, er war ausgebildeter Elektroingenieur, später auch Unternehmer. In den 1960er Jahren erwarb er den Straßenbahn-Führerschein. Trambahn fahren, das war es, was er schon als Kind wie viele andere Kinder auch, ausüben wollte.

Der kleine Heinz wohnte damals ganz in der Nähe der Wuppertaler Schwebebahn-Haltestelle Döppersberg und war mächtig fasziniert von den Straßenbahnen und „ihrer Energie aus dem Fahrrad“. Noch im Kindergarten krabbelte Heinz unter Straßenbahnen, um zu

wissen, „wie es darunter aussieht“. Bald wusste er es ziemlich genau. Sein späterer Werdegang war geradezu logisch, er begann eine Ausbildung als Elektromechaniker, danach studierte er auf Elektroingenieur. Mit einem Freund machte er sich selbstständig, gründete eine kleine Firma für Autoelektrik, später für elektrische Heizungssteuerungen.

HÜCKESWAGEN WIRD TRAMBAHN-STADT

Im Jahr 1962 begann er, einen ungewöhnlichen Plan umzusetzen. In der Nähe des Bahnhofs Winterhagen kaufte Heinz Johann ein Grundstück, der Quadratmeter zu drei Mark. Und er begann zu sammeln: Nein, keine Briefmarken, keine Bierkrüge und auch keine Laternen. Straßenbahnen waren es, hinter die er her war. Ausgemustert, abgestellt, vorzugsweise aus seiner Region. Und sie kamen, manche Trieb- und Beiwagen, erwarb er von Straßenbahnbetrieben in Düsseldorf, Remscheid oder Wuppertal. Einige Exemplare bekam er auch geschenkt, er musste lediglich für den Transport zu seinem Museum sorgen. Das war dann meist ein großes Hallo, wenn ein Tieflader mal wieder einen Straßenbahnzug durch die engen Gassen bergischer Kleinstädte bugsierte.

Inzwischen hatte er bei der Düsseldorfer Rheinbahn längst seinen Traumberuf gelehrt: Straßenbahnfahrer. Und er fuhr mit großer Freude durch das weitläufige Netz der nordrhein-westfälischen Landeshauptstadt bis hinauf ins benachbarte Krefeld.



In Düsseldorf war Heinz Johann häufig unterwegs: Oben ein Blick in die Volmerswerther Straße im Jahr 2006. Die Düwag-Straßenbahnen sind inzwischen Geschichte. Unten die Hildener Straße mit einer Oldtimer-Straßenbahn (2008). Bilder: T. Schmitz



Im Jahr 1966 war es soweit, Johanns Traum fing an, Wirklichkeit zu werden. Sein eigenes Straßenbahnmuseum Hückeswagen in der Wiehagener Straße 97 entstand. Gleise, Fahrdrabt, Haltestelle, alles war liebevoll angelegt. Einziges Problem war, Johann konnte keine Schleife fahren, ein Nachbar hatte sich geweigert, ihm den dafür erforderlichen kleinen Teil seines Grundstückes zu verkaufen. So waren auf seinem Museums Gelände lediglich Rangierfahrten möglich. Immerhin gab es eine langgezogene Gleisschleife, Weichen, Abstellgleise. Schmucke Fahrleitungsmaste trugen seinen Fahrdrabt. Das alles bereitete ihm schon große Freude. Mit den Jahren fanden auf dem Gelände Feste statt, Besucher kamen und staunten bei Kaffee und Kuchen. Wer sammelt schon Straßenbahnen und fährt damit auf seiner Scholle herum?

Aber Johanns Traum war noch nicht zu Ende. Sein Plan war, Straßenbahnen durch bzw. nach Hückeswagen fahren zu lassen. In der Nähe gab es die längst stillgelegte Trasse einer früheren Eisenbahnstrecke, auf die hatte er ein Auge geworfen. Doch dieser Traum sollte sich leider nicht erfüllen.

Aber auch bei Heinz Johann blieb die Zeit nicht stehen. Er wurde älter, und es war angesagt, rechtzeitig für einen Nachfolger seines Museum zu sorgen. Es gab viele Versuche. Annoncen, Aufrufe in Fachzeitschriften, Anfragen bei Vereinen. Eine große Reportage im „Straßenbahnmagazin“. Auch die Stadt Hückeswagen versuchte, ihm bei der Suche zu helfen. Dass eine Unmenge Herzblut im kleinen Straßenbahnmuseum Hückeswagen steckte, erkannten auch die Stadtväter, allen voran Bürgermeister Uwe Ufer. Doch die Suche erwies sich leider als zwecklos.



Als Fahrleitungsmaste noch schön sein mussten: Vierkantiger Gittermast mit gusseiserner, pagodenartiger Zierspitze mit einem schwungvollen Ausleger zur Befestigung des Fahrdrabtes. Spannend sieht auch die Strominstallation aus. Am Fuß des Mastes befand sich ein Schaltkasten. Wenn Heinz Johann dort den Hebel umlegte, floss Strom in die Leitung und seine Straßenbahn konnte fahren. Bild: Bettina Grimm

DIE IDEE – TRAMBAHNFEST MIT GASLICHT

Aber zurück in den Herbst des Jahres 2008. Als wir an einem späten Sonntag Nachmittag vor dem Grundstück standen, staunten wir nicht schlecht. Angemeldet hatten wir uns vorher telefonisch. Und dann kam Heinz Johann. Gesundheitlich angeschlagen hieß er uns willkommen, zeigte uns alles voller Stolz und erzählte.

Von den Anfängen seiner Straßenbahn-Leidenschaft. Von seiner Suche nach geeigneten Nachfolgern. Es kamen auch Interessierte ... und gingen wieder. Und Heinz Johann sorgte sich um seine Schätze. Auch wir erzählten von unserer Gaslaternen-Begeisterung. Eine Idee war, zusammen einen „Tag der offenen Tür“ zu veranstalten. Mit Heinz Johanns Straßenbahnen und Gaslaternen von uns. Grillen, Kinderfest, Trambahn fahren mit Gaslicht-Umrahmung. Das hatte was. Leider spielte Heinz Johanns Gesundheit nicht mehr so mit. Der Plan musste später aufgegeben werden. Doch wir erinnern uns gern an den schönen Tag mit ihm und seiner Lebensgefährtin. Bei Kaffee und Kuchen schmökerten wir in Büchern und Heften zum Thema Straßenbahn, und wir schauten uns Videos an. Mit Heinz Johann als Straßenbahnfahrer oder wie das so schön technisch-korrekt heißt „Triebfahrzeugführer“ durch Düsseldorfs Gaslaternen umsäumte Straßen. Zu seiner Zeit verliefen viele Strecken durch Straßen mit Gasbeleuchtung. Vorzugsweise Ansatzleuchten, aber auch alle anderen Modelle. Heute sind es bekanntlich nur noch vergleichsweise wenige Streckenabschnitte mit Gaslicht. Die prächtigsten wie auf der Hansallee (heute U-Bahnstrecke) oder Münsterstraße sind vor einiger Zeit unwiederbringlich

26 DER ZÜNDFUNKE

zerstört worden. Heinz Johanns Geschichten zuzuhören, war spannend und die Atmosphäre herzlich. Draußen zogen dunkle Wolken auf und ein Gewitter ließ die Bergische Landschaft erzittern, aber wir hörten gebannt dem Straßenbahn-Experten zu.

Und er interessierte sich für unsere Gaslaternen, die ihm auch aus seiner Heimatstadt Elberfeld (nicht Wuppertal – darauf legte er Wert) bekannt waren. Überhaupt war das Bergische Land einmal ein Gaslicht-Dorado. Es war schon spät und stockfinster, als wir uns verabschiedeten. Und wir versprachen, die Idee eines gemeinsamen Gaslaternen-Straßenbahn-Festes im Auge zu behalten. Ein Jahr später wollten wir uns wieder treffen, doch dazu kam es leider aufgrund seines schlechten Gesundheitszustandes nicht mehr. Wir haben uns nicht wieder gesehen.

Am 22. Januar 2013 starb Heinz Johann mit 92 Jahren. Und vor wenigen Wochen wurde sein liebevoll angelegtes kleines Museum aufgelöst. Tieflader brachten zwei seiner historischen Fahrzeuge zum Bergischen Straßenbahnmuseum nach Wuppertal-Kohlfurt. Darunter war auch ein Party- bzw. Gesellschaftswagen, hergestellt 1925 von der Firma MAN.

Heinz Johann war einst Mitbegründer und Triebfeder des Vereins Bergische Museumsbahn (BMB) e.V., ohne sein damaliges Engagement gäbe es die BMB wohl nicht, sagen heute

Vereinsmitglieder. Bis zuletzt war er auch Ehrenvorsitzender des Vereins, der 1969 gegründet wurde.

Doch dahinter steckt leider eine andere, weniger schöne Geschichte. Johann fühlte sich nach Gründung der BMB schon bald aus diesem Verein hinausgedrängt, so erzählte er es uns. Und so bestätigte es auch einer unserer Vereinsmitglieder, damals ebenfalls bei Gründung der BMB dabei und auch nicht allzu wohl gelitten. Wir wissen nicht, was genau damals ablief, es soll ein typischer Fall von Machtspielchen durch einen eiteln Selbstdarsteller gewesen sein. Auch ProGaslicht kennt derartige Querelen bekanntlich nur allzu gut.

Nun also das Ende. Mehrere Straßenbahnen wurden abtransportiert und sollen aufgearbeitet werden, andere Stücke waren nach Aussage der BMB-Aktivisten nur noch als Ersatzteillieferer zu gebrauchen. Auch drei Fahrleitungsmaste mit Verzierungen und verschnörkelten Auslegern sollen gesichert und nach Wuppertal-Kohlfurt gebracht werden. Der Rest wird in der Schrottpresse landen.

Bezeichnenderweise wurde Johanns Grundstück an einen benachbarten Schrotthändler verkauft. Ein Kleinod ist damit Geschichte. Sehr, sehr schade!

Doch Heinz Johann wird in unserer Erinnerung bleiben!

Bettina Grimm



Heinz Johann hatte sich im Laufe der Jahre eine wunderschöne Anlage gebaut. Später versuchte er mehrfach, einen Nachfolger für sein Refugium zu finden, doch vergebens. Wenn es nicht so „weit ab vom Schuss“ gelegen hätte, wäre es auch ein schöner Standort für ein ProGaslicht-Vereinsgelände gewesen. Schließlich sind Straßenbahnen und Straßenleuchten durchaus verwandte und sich bestens ergänzende Gegenstände. Geschaffen von Menschen für Menschen, für einen erlebbaren öffentlichen Raum. Inzwischen ist alles verschwunden. Sehr schade, wie auch ProGaslicht-Vorsitzender Joachim Raetzer (rechts neben der Tram) findet. Bild: Bettina Grimm

DIE KLEINE LATERNENKUNDE (34)

In loser Folge bringen wir Geschichtliches und Geschichten aus der Welt des Gaslichts und der Gaslaternen

DAS HÄNGENDE GASGLÜHLICHT

Die Optik einer heute betriebsfähigen Gaslaterne oder besser Gasleuchte wird nach wie vor von einer Innovation geprägt, die zu Beginn des letzten Jahrhunderts für Furore sorgte und mit dem bis dahin bekannten Laternen-System brach. Hatte bereits die Entwicklung des Auerschen Gasglühlichts im Jahre 1885 einen geradezu revolutionären Schub auf dem Sektor der Gasbeleuchtung in Gang gesetzt und das Ende der „offenen Flamme“ eingeleitet, so sollte die Erfindung des hängenden Gasglühlichts anstelle des bis dahin angewendeten Gas-Stehlichts für eben genau die Lichtsilhouette sorgen, wie wir sie auch heute aus Städten mit Gasbeleuchtung kennen.



Bevor Carl Auer von Welsbach das Glühlicht entwickelte, schien die Gasbeleuchtung am Boden zu sein. Die sich wie Phönix aus der Asche erhobene elektrische Beleuchtung mit ihren Bogenlampen schien nahezu unangefochten. Ein beispielloser Rummel um die Elektrizität setzte ein. Bis eben der österreichische Erfinder Auer von Welsbach am 18. September 1885 mit einem Patent für Aufsehen sorgte. Er experimentierte mit chemischen Stoffen und entwickelte den Gasglühstrumpf, ein chemisch behandeltes Seiden-Gewebe. Dieser Glühstrumpf leuchtete, das bisher zur eher mäßigen Lichterzeugung direkt dienende Gas wurde nun zur Heizquelle, ähnlich wie bei einem Bunsenbrenner. Auers neues Gasglühlicht war etwa achtmal heller als das Licht der alten Schnittbrenner und verbrauchte zudem auch etwa 40 Prozent weniger Gas. Eine Sensation!

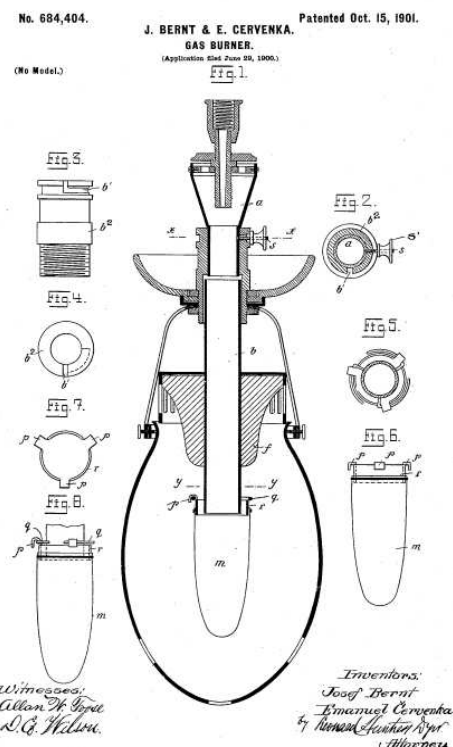
In den folgenden Jahren verbesserte Auer seinen Glühkörper weiter, die Baumwollgewebe der Glühkörper wurden mit stetig leicht veränderten Flüssigkeiten getränkt. Ab 1891 legte sich Auer dann auf die Flüssigkeitsmischung von 99 % Thoriumoxid und 1 % Ceroxid fest. Geschäftlich war Auer nicht ganz so bewandert wie als Tüftler, so versäumte er es einige Jahre später, sein Gasglühlicht gesetzlich schützen zu lassen. Der freie Wettbewerb sorgte für einen beispiellosen Boom bei der Produktion von Gasglühkörpern. Im Jahr 1896 existierten in Deutschland 74 Unternehmen, die Glühkörper herstellten, 2/3 davon hatten ihren Firmensitz in Berlin. Im Jahr 1903 werden in Deutschland etwa 100 Millionen Gasglühkörper hergestellt, etwa die Hälfte des Weltbedarfs. Selbst im Jahr 1928 inseriert die Auer-Gesellschaft, dass das von ihr in einem Jahr zu Glühstrümpfen verarbeitete Kunstseiden-Garn 32 mal um den Erdball gewickelt werden könne.

Bild oben: Carl Freiherr Auer von Welsbach (1858-1929), Bild und Datum unbekannt
Bild rechts: US-Patent vom 15.10.1901 für den hängenden Gaslicht-Brenner von Josef Berndt und Emanuel Cervenka, Bild: Wikipedia

Doch das sollte noch nicht der Abschluss sein. So waren sämtliche Gasbeleuchtungen mit stehenden Brennern ausgestattet. Auf der Straße zeichnete sich rund um eine Gaslaterne ein sternenförmiges Schattenbild ab, welches eine gleichmäßige Beleuchtung des Straßenraumes unmöglich machte. Lediglich bei Gashängeleuchten an Mastauslegern ließ sich die Schattenbildung reduzieren, weil dort die Lichtpunkte weiter vom Mast weggerückt waren.

So arbeiteten Ende des 19. Jahrhunderts viele Gaslichttechniker fieberhaft daran, die Gasbeleuchtung weiter zu verbessern und sie in vollem Wettbewerb zur aufkommenden elektrischen Beleuchtung treten zu lassen. Hängende Brenner, sogenannte Invertbrenner mit nach unten brennenden Flammen hatte es bereits bei der Regenerativlampe von Friedrich Siemens gegeben. Anfang des Jahres 1900 kam die Entwicklung vollends in Fahrt.

Dr. Otto-Felix Mannesmann (1874-1916) aus Remscheid entwickelte zusammen mit seinen fünf Brüdern das hängende Gasglühlicht und erhielt 1903 ein Patent zur Erfindung der Gasglühlicht-Invertlampe. Ebenfalls ein Patent wurde den Prager Gaslichttechnikern Josef Berndt und Emanuel Cervenka schon 1901 erteilt. Alle Drei arbeiteten unabhängig voneinander an der Entwicklung des Hängegasglühlichts. Nach späteren, zum Teil gerichtlichen Feststellungen gebührte Mannesmann die Priorität der Erfindung, auch wenn sein Patent ein späteres Datum trägt. Das Prinzip des Invertbrenners und damit auch der Kern des Mannesmannpatentes war nach der Patentschrift und laut Entscheidung des Reichsgerichts wie folgt festgelegt worden (nächste Seite):



28 DER ZÜNDFUNKE

1. Zuführung des Gasluftgemisches in einer den Querschnitt des Glühkörpers nicht ausfüllenden Säule.
2. Zuführung der äußeren Verbrennungsluft (Zweitluft) dem Gasstrom entgegen. Durch die vereinte Wirkung der Vorgänge 1 und 2 ergibt sich dann:
3. Das Aufprallen des aufsteigenden Zweitluftstromes auf die durch die Glühgewebe hindurch tretenden brennenden Gasteilchen bewirkt eine innige Mischung der Luft und des Gases in der Zone des Glühgewebes, verbunden mit einer Streuung des Gasluftgemisches im Glühstrumpf und teilweiser Umkehrung des absteigenden Gasluftgemisches noch innerhalb des Strumpfes. Jeder Brenner, bei dem gleichzeitig die Vorgänge 1 und 2 vorhanden sind, genügt dem Mannesmannprinzip.

Im DRP (Deutsches Reichspatent) 126 135 (Mannesmann) ist das Wesen der damals neuartigen Erfindung des Hängegasglühlichtes in ihrem vollen Inhalt nach festgelegt.

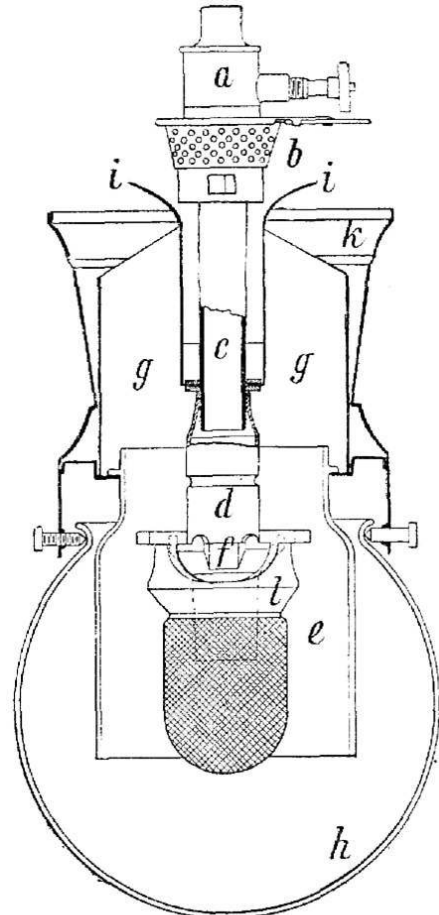


Fig. 1.

Das Hängegasglühlicht setzte sich in rasanter Schnelligkeit durch. Nun war es endlich gelungen, eine vollständige Schattenfreiheit um den Laternenmast zu erreichen. Geradezu euphorisch stellten die Gastechner fest, dass die neu auf dem Markt gekommenen Hängegasbrenner auch äußerst ökonomisch waren, der Gasverbrauch konnte gegenüber dem Gasstehlicht um 50-60 % und damit signifikant gesenkt werden. Die neue Beleuchtungsart mit der Gasströmung von oben nach unten bot der elektrischen Beleuchtung Paroli.

Mit großer Energie wurde nun an der Weiterentwicklung des Hängegasglühlichts gearbeitet, neue Leuchten wurden konstruiert. Ob nun Gaslicht für Innenräume oder für den Außenbereich. Was die Beleuchtung von breiten Straßen, großen Plätzen oder auch Bahnhofsbereichen und Gleisanlagen anging, so kamen nun auch moderne Hochmaste für Gasleuchten auf den Markt, die Laternen konnten dabei heruntergelassen werden. Damit hatte das sehr kostspielige elektrische Bogenlicht eine starke Konkurrenz bekommen. Zumal nun auch die Entwicklung von Pressgasleuchten bevorstand. Die Verbindung der Technik von Gasglühlicht-Invertlampen mit der neu entwickelten Pressgasbeleuchtung kurze Zeit später bedeutete den größten technologischen Durchbruch bei der Gasbeleuchtung. Doch die Geschichte der Pressgasbeleuchtung bleibt einer anderen Reportage vorbehalten. Mit der neuen Beleuchtungsform kamen nun auch besondere Glühkörper auf den Markt, die sich schon rein optisch stark von den bisherigen Glühstrümpfen unterschieden. Heute kann man sich kaum vorstellen, dass nach 1905 Hunderte von Firmen mit der Produktion von Gasglühkörpern beschäftigt waren. Die meisten Glühkörper wurden in Deutschland hergestellt.



Bild links: Brenner nach Mannesmann-Patent für Innenbeleuchtung von Ehrich & Graetz; oben: Werbe-Vignette für einen Hänge-Glühkörper; Bilder unten: Emaillierte Werbeschilder und Werbe-Anzeigen der Glühkörper-Industrie. Bilder: Sig. PGL



DER ZÜNDFUNKE



Früher: Stehendes Licht



Jetzt: Kramerlicht

KRAMERLICHT

läßt sich an jeder Krone leicht anbringen
bestes, nach unten brennendes Gasglühlicht.

Neue Kramerlicht-Gesellschaft

m. b. H.

Fabrik: Charlottenburg, Friedrich-Karl-Platz Nr. 3
Stadtkontor und Expedition: Berlin C. 19, Seydelstr. Nr. 29.
Telephon Amt 1a, Nr. 9374. Siehe auch Teil IV, Titel 49.

Kramerlicht wird von den Behörden bevorzugt und ist unt. and. installiert im Rechnungshof des Deutschen Reiches, Kgl. Kriegsakademie, Garnisonlazarett Tempelhof, Deutsch Eylau, Kulm, Goslar usw., Rentamt Weißenburg, Königl. Eisenbahn-Betriebs-Direktion Nürnberg, Kgl. Kriegsschulen Ologau, Metz, Neibe usw., Kgl. Veterinär-Akademie, Kgl. Militärschule, Kgl. Oberfeuerwerker-Schule, Kreishaus Belgard, Kgl. Garnisonverwaltungen Berlin I u. II, Mühlhausen i. E. usw., Pathologische Institute Königsberg i. P., Berlin usw., Kadettenhaus Potsdam usw. usw.



Type U, Mk. 6—
ohne Aufhängestock; mit Glaste, heller Birne, Glühkörper und einer Regulierkappe, 2. Ausdringliches hierzu von Mk. 6,75 an. Kleinstes hierzu, ohne Messingkette Mk. 2,50.



Neueste 1908!
Type Nr. 19, Mk. 6,50 mit geschlossener Kapsel oder heller Birne und Glühkörper.

Emaillierte Außenlampen Nr. 24—27.
1—4 Flammen.

Unvergleichliche Konstruktion, ohne Innenzylinder, mit massivem Innenkorpus, absolut sturm- und regensicher.
Handlichste Strumpfaufhängung.


Zur Beleuchtung von Straßen, Höfen, Fabriken, Geschäften, Restaurationen usw. Vollkommener Ersatz für elektrische Bogenlampen.

Nr.	Flammenzahl	Durchmesser des Reflektors	Gesamthöhe	Lichtstärke in Normalkerz.	Stündlicher Gasverbrauch	Preis einschließlich Kleinstverbräucher und heller Glocke
24	1	32 cm	47 cm	100	80 Liter	28.— Mk.
25	2	32 cm	47 cm	200	160 Liter	44.— Mk.
26	3	50 cm	58 cm	300	240 Liter	60.— Mk.
27	4	50 cm	58 cm	400	320 Liter	72.— Mk.

Extra große Auf- und Zuziehleinrichtungen einschließlich S-Haken pro Paar Mk. — 50.

WELSBACH

GAS MANTLES



"HALLO! WELSBACH MANTLES AGAIN!"

BRITISH MADE

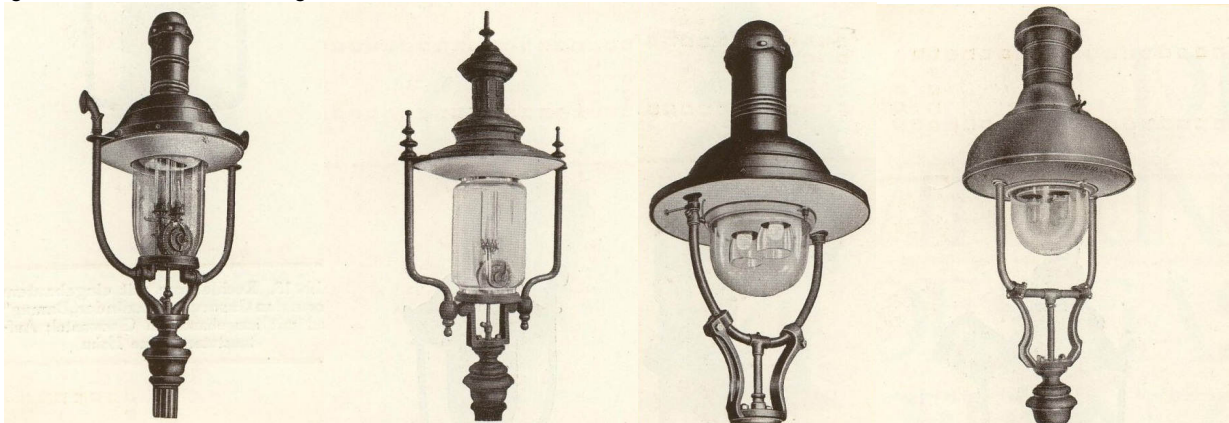
Upright (C.C.X. & Plaissetty) or Inverted.

Unablässig warben zahlreiche Produzenten für das hängende Gasglühlicht und die dafür vorgesehenen Glühkörper, Bilder: Slg. PGL

GASLEUCHTEN IN NEUEN FORMEN

Die veralteten Stehlichtbrenner wurden durch Pilz- oder Einbaubrenner ersetzt. Beim Einbaubrenner mündete das gemeinsame Mischrohr in einen pilzförmigen Verteilungskörper. Dieser trug nun zwei oder mehrere Hängelichtmündstücke, an die die Glühkörper angehängt wurden. Später wurden aus den Einbaubrennern heraus Hängelichtgruppenbrenner entwickelt.

Das hängende Gasglühlicht machte es erforderlich, neue Leuchtenmodelle für die Straßenbeleuchtung zu konstruieren. Schon bald wurden erste neuartige Typen vorgestellt. Die Formgebung und die Art der Bedienung der neuen Leuchten waren gegenüber den bis dahin verwendeten Leuchten derart abweichend, dass man sich anfangs nur zögerlich zu Erprobungen durchringen konnte. Doch die Verantwortlichen erkannten schnell, dass hier etwas Neues geschaffen wurde. Dies konnte für die Beleuchtung des öffentlichen Raumes durchaus als bahnbrechend bezeichnet werden. Die damals neu auf dem Markt angebotenen Leuchten überzeugten in ihrer Konstruktion. Als wegweisend galt die Bauform einer Gasleuchte mit seitlichen Rohrstreben, welche ein Dach trugen. Wie bereits im Zündfunken Nr. 7 (Juni/Juli 2009) ausgeführt, brachte eine von der Stadt Köln durchgeführte Ausschreibung den Durchbruch für den Bau einer neuzeitlichen Aufsatz-Gaslaterne für hängendes Gasglühlicht. Die in Köln seit 1898 ansässige Firma Rechlaternen-Bau GmbH gewann mit ihrer der Öffentlichkeit vorgestellten Konstruktion den Wettbewerb. Die sogenannte „Rechlaterne“, ein Synonym für diesen Leuchtentyp mit Lyrabügel und hoch aufgeschossenem Dach, war geboren.



Bilder v.l.n.r.: Die ersten von der Fa. Rech gebauten Laternen, ganz links das Modell „Freilicht“, noch mit Stehglühlicht; daneben eine leicht veränderte Variante; das Modell „R II“ auf dem dritten Bild ist den späteren neuzeitlichen Gasaufsatzleuchten schon recht ähnlich, hier auch mit Hängelicht, ganz rechts eine Gasleuchte des Hersteller-Konkurrenten Ehrich & Graetz. Bildquelle: Der Bamag-Femzündler 1912; Slg. PGL

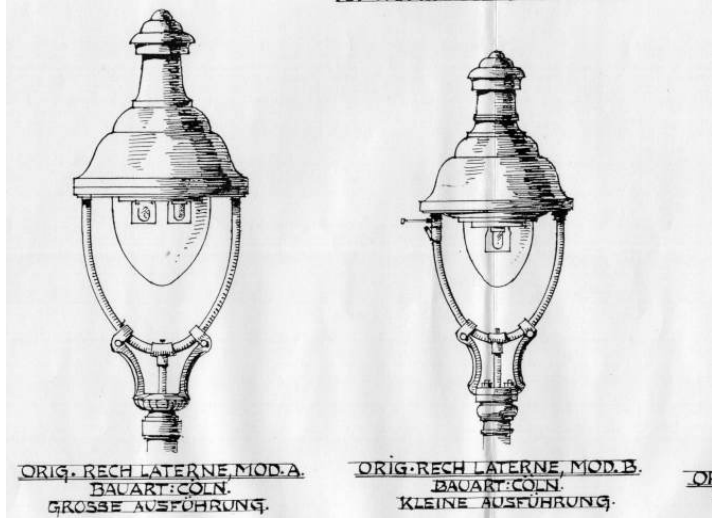
DER ZÜNDFUNKE



Das Rech-Modell „Elektra 1910“ gehört zu den unmittelbaren Vorläufern des sogenannten Modells Köln, der wohl erfolgreichsten Gasleuchte überhaupt. Links eine Abbildung aus dem Buch „Die Gasdruckfernzündung Bamag“ von 1912; daneben eine Ausschnittaufnahme aus dem Kurort Bad Homburg (Kaiser-Friedrich-Promenade) mit zwei Elektra-Modellen auf Gittermast-Konstruktionen; rechts eines der typischen Modelle Köln – hier von der Konkurrenz, der Firma Bamag – montiert auf dem klassischen Bündelpfeilmast, ebenfalls Bad Homburg. Bilder bzw. Bildausschnitte : Slg. PGL (links) und Stadtarchiv/Fotosammlung Bad Homburg (Mitte und rechts).

Die Dächer dieser Rech-Laternen wurden wahlweise aus Kupferblech, emailliertem, verzinktem oder verbleitem Blech hergestellt. Die Reflektoren waren doppelt schwarz-weiß hochglänzend emailliert. Die seitlichen Tragerohre (Lyra) hatten einen Durchmesser von 3/4 Zoll. Getragen wurde die Leuchte von einem stabilen Bügel aus Gusseisen, am bekanntesten sicherlich der im Jugendstil gehaltene Bügel mit typischer Schwungform. Die Firma Rech bot die Laterne in der „Normalform“ von ein- bis sechsflammig an. In der Form „Original Köln“ mit etwas größeren Maßen gab es sie in Varianten von vier- bis zehnfammig. Wer wissen möchte, was solche Leuchten einmal gekostet haben, hier einige Preise: Eine vierflammige Rechlaterne der Bauart Köln, normal mit Ausstattung einer 245 mm-Glasglocke und verzinktem, verbleitem oder emailliertem Dach kostete im Jahr 1930 exakt 100,00 Reichsmark. Die größte Variante (Bauart Original Köln) für 10 Flammen und einer 310 mm-Glasglocke war für 137,00 RM zu haben, die günstigste (Bauart Köln normal) für eine Flamme gab es bereits für 85,00 RM. Dächer aus Kupferblech (0,6 bzw. 0,75 mm Stärke) waren je nach Größe gegen Aufpreise von 22,00 bis 28,00 RM zu haben.

ORIGINAL-RECHLATERNEN für normales Invertlicht.



Rech-Gasaufsatzleuchten aus dem Firmen-katalog. Links beide Varianten (Modelle A und B); rechts eine Blaupause aus dem Jahr 1927 mit späteren Modellen. Während das Modell „Köln“ in ihrem Maßen die größte Laterne ist, wirken die Modelle „Dresden“ (links) und „Modern“ (rechts) etwas gedrungener. Beide letztgenannten Modelle existieren heute. Modell „Dresden“ in kleinen Stückzahlen in Düsseldorf und Bonn, das Modell „Modern“ wurde zu einer der meist verkauften und installierten Gasaufsatzleuchte überhaupt. Aktuell in Worms, Würzburg und Bad Homburg. Bilder: Slg. Klaus Gevatter

31
DER ZÜNDFUNKE

Der Name „Rech“ ging übrigens auf den Firmengründer Friedrich Rech zurück. Und Rech konnte für sich in Anspruch nehmen, der Schöpfer dieser neuzeitlichen Straßenlaterne gewesen zu sein. Das Leuchtenmodell mit den seitlichen Rohrstreben und dem darauf montierten Dach wurde in ähnlichen Formen und Varianten von zahlreichen Leuchtenherstellern produziert. Namhafte Firmen wie Vulkan, Ehrich & Graetz, Pintsch-Bamag, Hirschhorn oder Gebrüder Schneider brachten ebensolche Gasleuchten auf den Markt. Und auch im europäischen Ausland erwies sich diese Konstruktion als erfolgreich. In Großbritannien, Ungarn, der damaligen Tschechoslowakei und den Niederlanden gab es artverwandte Produktionen. Allen Modellen der unterschiedlichen Hersteller war gemein, dass eine glückliche Vereinigung von Technik und Ästhetik stattgefunden hatte. Doch die Bezeichnung „Rechlaterne“ einte sie irgendwie alle. Geschickt hatte die Firma Rech ihr Produkt vermarktet und den Firmennamen in den Mittelpunkt gerückt.

MODELLE ANDERER HERSTELLER

BAMAG-MEGUIN

**BAMAG
AUFSATZ-LAMPE**



Type U5

Niedriger Gasverbrauch Hohe Lichtstärke



Bamag-Mequin Aktiengesellschaft Berlin NW 87

Laternen nach Kölner Art Nr. 1001

Gross-Modell.

Bauart Schneider.

Ganze Laternenbedachung,
wie auch obere Haube, Kuppeldach und Aussenreflektor
je einzeln abklappbar (siehe Nr. 1007 a).

	Normallicht			Starklicht		
	120 HK einfammig	240 HK zweifammig	360 HK dreifammig	360 HK einfammig	600 HK zweifammig	1000 HK dreifammig
Ausführung verzinkt M.	54.50	60.50	66.—	61.50	67.50	73.50
„ emailliert „	55.50	61.50	67.—	62.50	68.50	74.50
Mit Nachtflamme mehr „		4.—	4.—		4.—	4.—
„ Ringbügel . . . „	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—
Ersatzglas netto . . . „	4.20	4.20	4.20	4.20	4.20	4.20
Ersatzzylinder netto „	0.25	0.25	0.25	0.35	0.35	0.35
Glasdurchmesser mm	290	290	290	290	290	290

Sämtliche Preise verstehen sich mit Bügel, Glasglocke, Hahn im Dach, Brenner und Zylinder, jedoch **ohne Glühkörper.**

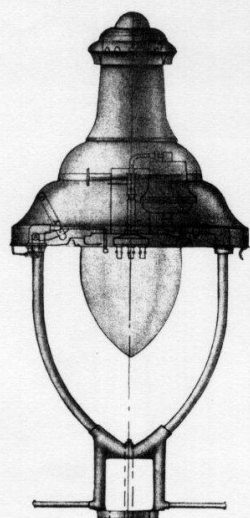
Fernzündler oder Zünduhren werden unter billigster Berechnung in unsere Laternen eingebaut.

Bei grösserem Bedarf bitten wir Vorzugspreise einzuholen.

Nr. 1001

Oben links: Bamag „Aufsatz-Lampe“ (Modell U5); rechts Laterne „Kölner Art“ der Firma Gebrüder Schneider; unten links die Variante der Firma Vulkan AG, hier heißt die Gasleuchte schlicht „Gruppenbrenner-Aufsatzlaternen“ (Modelle 75 und 76); unten rechts das Pendant der Firma Ehrich & Graetz, dort im Katalog als „Aufsatzbügellampe“ (Modell 662) bezeichnet.

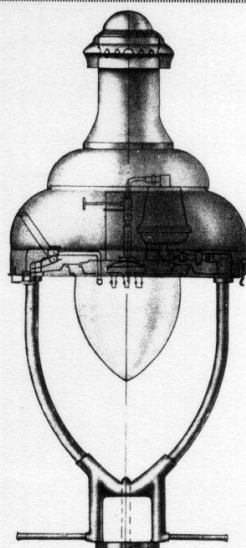
Aktiengesellschaft Vulkan □ Köln-Ehrenfeld



Modell Nr. 75

**Gruppenbrenner-
Aufsatzlaternen**

mit gußeisernem Rahmenbügel für Flansch
oder Ringzapfen,
mit oder ohne Leiterstützen



Modell Nr. 76

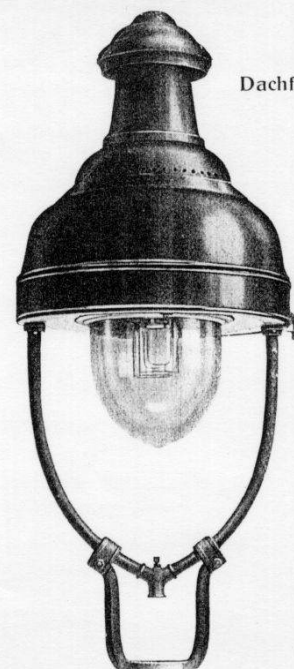


Abb. 25 Nr. 662N

32
DER ZÜNDFUNKE



Oben v.l.n.r.: Typische hoch aufgeschossene Gasleuchte in Döbeln; als Wandlaterne in Soest; Gasleuchte der Fa. Hirschhorn auf dem Grazer Schlossberg. Unten v.l.n.r.: Lampart-Gasleuchte aus Budapest, in der ungarischen Hauptstadt auch für mehramige Kandelaber verwendet; rechts die klassische Aufsatzleuchte aus Prag. Bilder: Holger Drosdeck, Peter Anders, Ara Kebapcioglu.



Die sogenannten Rechlaternen mit hohem Rauchabzug sind heute weitgehend verschwunden. Artverwandte Gasleuchtenmodelle von teilweise anderen Herstellern gibt es aber in Budapest (Hersteller Fa. Lampart), sowie in Graz. Als Nachfolger der einstigen Modellreihe „Köln Normal“ oder „Original Köln“ können heute die verschiedenen Gasaufsatzleuchten der Hersteller Gebr. Schneider, Vulkan, Ehrich & Graetz, Bamag und natürlich Rech angesehen werden. Ihr zeitlos gelungenes Design macht sie auch heute zu gelungenen Lichtspendern. Es gibt sie heute auch mit elektrischen Leuchtmitteln, doch nur mit Gasbetrieb wirken sie authentisch. Schließlich ist und bleibt eine Gasleuchte ein Gasgerät.

Die nachfolgende Bilderreihe „Gasleuchten zeitlos schön“ ab Seite 33 stellt die heute gebräuchlichsten Gasleuchtenmodelle vor. Angefangen hatte alles mit vier- oder sechsseitigen, ja manchmal sogar achteckigen Gasleuchten. Später folgten Rundmantel- und Rundscheibenlaternen. Die heute bekannten Bauformen mit der typischen Glasglocke in spitzer oder runder Form sind alle aus der klassischen „Rechlaterne“ (siehe oben stehender Bericht) heraus entstanden.

Bettina Grimm

Quellen: *Journal für Gasbeleuchtung und Wasserversorgung (DVGW)*, Jahrgang 1907, Verlag R. Oldenbourg
Die Gasdruckfernzündung Bamag, Liste 89, Mai 1912, Berlin-Anhaltische Maschinenbau AG, Dessau
Rechlaternen-Bau, Katalog 1930, Rechlaternen-Bau GmbH, Köln
Geschichte(n) hinterm Zähler, 1996, Hanno Trurnit, Frank Trurnit & Partner Verlag, München/Hamburg/Dortmund/Leipzig
Berliner Außenraumleuchten, Dissertation, 2001, Sabine Röck, Berlin
Lampenfieber – Historischer Spaziergang zu den Gaslaternen, 2001, Ulla Heise, Faber & Faber Leipzig

Bekanntmachung

Gesucht wird

Ein ausgezeichnete Laternenanstecker mit Aufstiegs-Chancen für die Erleuchtungs-Invaliden-Compagnie. In Ausübung des Dienstes darf ein Säbel getragen werden. Bewerbungen beim hiesigen Inspektor der Stadtleuchten.

Stellenanzeige der Städtischen Gasanstalt Stendal vom 3. Juli 1866

GASLEUCHTEN – ZEITLOS SCHÖN



Die Klassiker: Vierseitige Gasleuchten aus Frankfurt und Nürnberg, links die Biedermeier-Laterne in einer Korbkonstruktion, rechts die Nürnberger Schubscheibenlaterne, Bilder: Bettina Grimm (oben) und Thomas Schmitz (unten).

Die Formensprache oder – wie man heute sagt – das Design einer Gasleuchte erscheint fast zeitlos. Ob in der klassischen Form als Scheibenlaterne, als sogenannte Lyraleuchte mit tropfenförmiger Glasglocke oder im Stil der klassischen Moderne als Gasreihenleuchte mit Glasschale. Und die stets passende Rundmantelleuchte. Eines zeichnet alle Gasleuchten aus: Sie sind robust und solide gebaut, haben aufgrund ihrer Konstruktion eine lange Lebensdauer und bestehen durchweg aus hochwertigen Materialien. Das von den Leuchten verbreitete Gasglühlicht verbreitet seit der Erfindung des Glühkörpers im Jahre 1885 sowie noch stärker nach Entwicklung des hängenden Gasglühlichts („Mannesmann-Patent“) ab 1900/1905 das immer gleiche seidig-sanfte goldfarbene Licht. Die nächtliche Silhouette einer leuchtenden Gaslaterne ist also seit fast 130 Jahren nahezu gleich geblieben. Lediglich der Zündvorgang war dem Wandel der Zeit unterworfen. Vom Kettenzug des Laternenanzünders über die mechanische Schaltung durch Zündhaken oder Druckwellenfernzünder, den Permanent-Zündflammen bis zur elektrischen bzw. elektronischen Zündung. Unsere Bildergalerie zeigt aktive Gasleuchten von heute, die Jahresangaben beziehen sich darauf, wann das jeweilige bzw. ein typenähnliches Modell ungefähr entworfen und gebaut worden ist. Und so spenden die unverwüstlichen Gasleuchten heute an den unterschiedlichsten Orten ihr Licht und lassen alle Farben natürlich aussehen.



Düsseldorfs sechseckige Gasleuchte gilt als eines der ältesten Modelle, man schätzt sie auf die Mitte des 19. Jahrhunderts.

DER ZÜNDFUNKE



Oben: Damals wie heute gefragt: Die Modelle Leipzig, Baden-Baden, Augsburg und Dresden (v.l.n.r.); Bilder: J. Raetzer und O. Fröhschütz.



Mit den Rundmantel- bzw. Rundscheibenlaternen wurde erstmals die vollständige Schattenfreiheit erreicht. Mehrere sechsamige Prunkkandelaber schmückten den Platz vor dem Kurhaus Baden-Baden; rechts die klassische Ritter-Rundmantel-Laterne; Bilder O. Fröhschütz und B. Grimm



Die volkstümlich „Schinkellaterne“ genannte Berliner Modelleuchte von 1892 dürfte einer der bekanntesten Typen sein. Links ältere Modelle auf einem dreiamigen Kandelaber mit Glasböden, rechts eine modernere Version (unten geschlossen), Bilder: O. Fröhschütz und J. Raetzer

35
DER ZÜNDFUNKE



Gasbetriebene Hängeleuchten wurden bereits in den 1890er Jahren konstruiert, zunächst mit Stehlicht-Brennern. Nach der Entwicklung des hängenden Gasglühlichts wurden Gashängeleuchten in zahlreichen Städten zur Ausleuchtung breiterer Straßen und Plätze eingesetzt. Während die Leuchten zylindrische oder konische Formen hatten, kamen als Laternenträger sehr viele Varianten von Gaslichtmasten aus Guss, Stahl oder Beton, Wandbefestigungen und Überspannungen in Frage. Gashängeleuchten finden sich in großen Stückzahlen in Berlin, eine kleine Anzahl wird in Frankfurt am Main eingesetzt.

Bilder: Louis Kopp, Bettina Grimm, Markus Jurziczek.



Mit dem hängenden Gasglühlicht war der Weg für neue Leuchtenmodelle frei. Ein Klassiker der Übergangszeit vom Stehlicht zum Hängelicht war das damalige Modell Freilicht der Rech Laternenbau GmbH in Köln. Ein in Optik an das Original erinnernder Nachbau (Fa. Trapp in Mainhausen) mit leicht veränderten seitlichen Rohrstreben wird heute in verschiedenen Städten zur Beleuchtung eingesetzt (Bild links). Den Durchbruch als klassische Gasauflageleuchte schaffte ebenfalls die Firma Rech mit ihrem Modell „Köln“, einer Lyraleuchte mit rundem Dach und einem hohen Rauchabzug, montiert anfangs meist auf geschwungenen Gabeln im Jugendstil. Dieses Modell mit verschiedenen Abweichungen wurde von zahlreichen Leuchtenbauunternehmen hergestellt und dürfte die am meisten verbreitete Gasauflageleuchte gewesen sein (Bild Mitte, hier jedoch eine Leuchte der Firma Vulkan AG).

Heute existieren kleinere Bestände davon in Graz, Einzelstücke in Soest und Döbeln. Eine abweichende, aber ebenfalls zu dieser Modell-Familie zählende Variante wird in Budapest eingesetzt. Eine weitere Sonderbauform war die nach ihrem Konstrukteur Rudolf Wille genannte sechsseitige Jugendstil-Scheibenlaterne, entworfen im Jahr 1925 (Bild rechts). Sie ist heute in Würzburg zu finden.

DER ZÜNDFUNKE



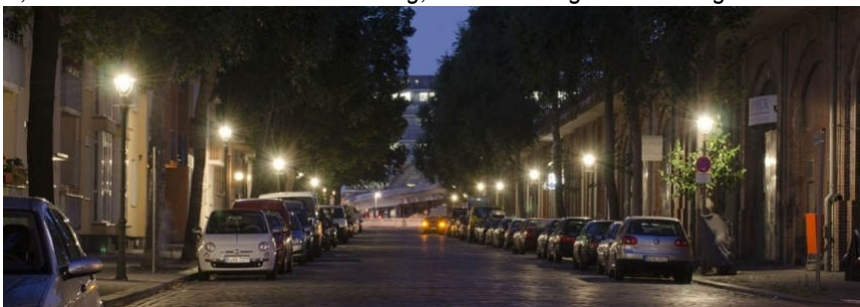
Oben: In den 1920er Jahren kamen viele neue Leuchtenmodelle auf den Markt. Auch hier spielte die Firma Rech eine wichtige Rolle, weitere bekannte Laternenbau-Firmen waren Vulkan, Hirschhorn, Ehrich & Graetz, Schneider und andere. Ein recht bekannter und weit verbreiteter Typ war das Rech-Modell „Modern“, es wurde in vielen Städten eingesetzt und ist heute in Worms, Mainz, Würzburg und Bonn zu finden. Wahlweise wurde das Modell als Ansatz- oder Aufsatzleuchte angeboten. Typisch für diese Leuchte ist das dreistufige, abgetreppte Dach.



Zweite Bilder-Reihe: Ebenfalls häufig zu finden waren Gasleuchten mit konisch verlaufenden Dächern. Vulkan war für dieses Modell bekannt. Gasaufsatzleuchten mit solchen Dachformen besitzen heute die Städte Düsseldorf, Mannheim und Lübeck. Auch hier gab es eine Version als Ansatzleuchte (Bild Mitte). In Düsseldorf lässt sich die Entwicklung von der ursprünglich mit einem Kupferdach versehenen Gasleuchte auf einer Jugendstil-Gabel verfolgen. Die hohen Dächer der ersten Generation wurden allmählich von den konischen Dächern abgelöst, eine besondere Variante waren und sind einzelne Gasleuchten mit dem abgestuften Dach „Modell Dresden“ (viertes Bild von links). Später verschwanden auch die schwungvollen Halterungen. Rechts eine Gasleuchte in Lübeck.



Ende der 1920er Jahre kam ein Leuchtentyp der Firma Bamag auf den Markt, Kennzeichen ein ebenfalls abgetrepptes Dach. Die unter der profanen Bezeichnung „U7“ bekannte Gasleuchte ist ein typisches Beispiel für den damals bevorzugten sachlichen Stil. Der Entwurf ist beispielhaft für die klassische Moderne. In den 1930er Jahren wurde die Leuchte von zahlreichen Städten eingesetzt, auch hier wurde eine Variante als Ansatzleuchte angeboten. Damals dachte noch niemand daran, dass dieser Leuchtentyp zum Stadtbild prägenden Beleuchtungselement für den Westteil Berlins werden sollte (Bild unten: Berlin-Moabit, Lüneburger Straße). Aktuell existieren in Berlin über 30.000 Stück dieser Gasleuchte, kleine Stückzahlen sind in Würzburg, Bad Homburg und Nördlingen anzutreffen.



Bilder: Markus Jurziczek, Oliver Fröhschütz, Bettina Grimm, Joachim Raetzer, Holger Drosdeck, Thomas Schmitz.

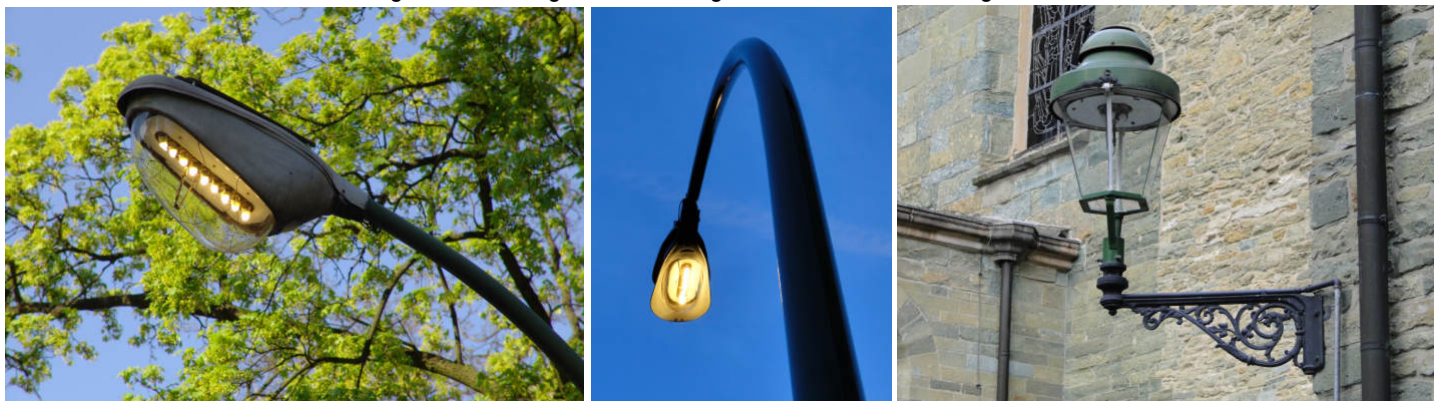
37
DER ZÜNDFUNKE



Ab den 1950er Jahren sollte eine Gasleuchte für zahlreiche Städte der DDR prägend werden. Die Gasaufsatzleuchte der Firma VEB Leistner Laternenbau. Markenzeichen: Das Dach aus Bakelit. Die Leuchtenform ging auf ein von der Firma Ehrich & Graetz schon in den 1930er Jahren entworfenes Modell zurück. Doch mit dem Bakelit-Dach verbreitete sich die Gasleuchte rasch. Heute sind wenige Exemplare im Osten Berlins, sowie in Chemnitz zu finden (links). Einen kleinen, aber feinen Bestand hat Zwickau aufzuweisen, dort hatte man vor Jahren die wenig pflegeleichten Bakelit-Dächer durch Metaldächer ersetzt, dazu verwendet man kleinere Glasglocken (Mitte). Ebenfalls eine DDR-typische Entwicklung war die Gashängeleuchte der VEB Metallwaren Leipzig, die neunflammige Leuchte wurde deshalb auch Mewa-Leuchte genannt. Heute gibt es wenige Exemplare im Osten Berlins (Bild rechts).



Mit der Gasaufsatzleuchte „Modell 52“ setzte die Leuchtenfirma Schneider, Hamm (heute GICS) starke Akzente. Die zeitlos elegante Leuchte einschließlich ihrer Ansatz-Variante (Bild Mitte) mit dem rundlichen Dach prägt seit Jahrzehnten das Stadtbild von Frankfurt am Main. Daneben gibt es sie auch in Woms. Ein Kind der frühen 1950er Jahre war die elegant wirkende Gas-Pilzleuchte, die als „Modell Frankfurt“ auch heute in Düsseldorf für gutes Licht sorgt. In Heidelberg existieren ebenfalls einige Leuchten mit dieser Form.



Geradezu revolutionär war die Entwicklung der Gas-Reihenleuchte. Neu war, dass die Glühkörper in einer Reihe angeordnet waren, die Leuchte selbst wurde in der Regel an Peitschenmasten aus Stahl montiert. Daneben existierten auch Maste mit abgewinkeltem Ausleger, sowie Wandbefestigungen. Doch ob Rund- oder Reihenbrenner – sie bringen sehr viel Flair auf die Straße. In Berlin ist der Abriss von mehr als 8.000 Gasreihenleuchten beschlossen und wird derzeit mit ziemlicher Schnelligkeit durchgezogen. Lediglich etwa 200 Stück dürfen überleben. Doch wer weiß, wie lange ...

Den Anfang machte die Firma Bamag mit dem Modell „U13H“ bzw. „U13B“, die Leuchte kam ab 1952 zum Einsatz und ist heute in Berlin sowie in einer einzigen Straße in Heidelberg anzutreffen (links). Im Jahr 1956 folgte der Konkurrent, die Firma Schneider mit ihrem Modell „L56“ (Mitte). Die Leuchte ist in größeren Stückzahlen in Frankfurt am Main und Düsseldorf zu finden. Andere Städte haben die Reihenleuchten inzwischen leider längst abgeschafft. Gasreihenleuchten gibt es mit verschiedenen Leuchtstärken. Die Reihenleuchten bestechen auch heute mit ihrer zeitlosen Eleganz, die Epoche der Nierentische – also die 1950er Jahre – sieht man ihnen deutlich an.

Eine weitere Neuentwicklung kam nach 1960 auf den Markt, dabei handelte es sich um eine Symbiose zwischen klassisch (sechseckiges Leuchtgehäuse) und modern (rundes funktionsoptimiertes Dach, dazu eine Aufsteckgabel). Das Modell sollte als Typ „Baden-Baden“ in die Geschichte eingehen und wurde ebenfalls von der Hammer Firma Schneider (heute GICS) produziert (Bild rechts).

Bilder: Holger Drosdeck, Markus Jurziczek, Joachim Raezer, Bettina Grimm, Peter Anders.

38
DER ZÜNDFUNKE



Mit der Konstruktion des Modells „Baden-Baden“ schien die Zeit der Innovationen bei der Gasstraßenbeleuchtung abgeschlossen zu sein. Die Kommunen setzten vor allem nach Einführung des Erdgases immer mehr auf elektrische Straßenbeleuchtungsanlagen. Erst in den 1990er Jahren versuchte man, neue Ideen umzusetzen. Dabei kam unter anderem eine futuristisch anmutende Gasaufsatzleuchte heraus, die in dieser Form bereits als elektrische Leuchte existierte. Ein erster Prototyp wurde bereits zu Beginn der 1990er Jahre entwickelt, Ende der 1990er Jahre kam dann auf Initiative der Berliner GASAG durch die Firma Friedhelm Trapp in Mainhausen eine Gasleuchte auf den Markt, die unter dem volkstümlichen Namen „Paellaschüssel“ bekannt werden sollte. Mehrere Dutzend dieses neuen Leuchtentyps sind in Berlin zu finden, zum Beispiel in Gatow, Französisch-Buchholz und Bohnsdorf. Auch in Graz sowie in Lüttich stehen einiger dieser Gasleuchten mit leicht verändertem Design.

Bilder: Markus Jurziczek.



Bild links: Auf der ehemaligen GASAG-Gelände in Berlin-Schöneberg befindet sich eine kleine Anlage mit verschiedenen Gaslaternen-Modellen. Hier wurden auch mehrere Prototypen aufgestellt, die Ende der 1990er Jahre entwickelt worden sind. Zu dieser Zeit experimentierte man in Berlin mit neuen Leuchten-Formen. Dabei kamen unter anderem die hier aufgestellten Gas-Ansatzleuchten mit Spitz-Dächern heraus. Zur Serienproduktion schafften es diese Leuchten aber nicht. Rechts: Seit 1885 (Erfindung des Gasglühlichts) bzw. 1901/1903 (Entwicklung des Gashängeglühlichts) millionenfach bewährt und eingesetzt: Gasglühkörper für die Straßenbeleuchtung. Nachdem einige Jahre ein ausländischer Monopolist die Preise diktieren konnte, kommt jetzt Konkurrenz aus Deutschland. Die Unterschiede beider Glühkörper sind gut zu sehen. Die neu auf dem Markt angebotenen Glühkörper sind erheblich günstiger als die bisher importierten Leuchtmittel für die Gasbeleuchtung, außerdem haben Tests ergeben, dass sie wesentlich robuster sind. Wichtige Gründe dafür, dass die Gasbeleuchtung kein Auslaufmodell ist. Bilder: Bettina Grimm



Gasleuchte aus Frankfurt, umgebaut auf vierflammigem Betrieb und mit Glühkörpern aus deutscher Produktion bestückt.

Bild: Joachim Raetzer.

MIT GASLICHT FOTOGRAFIERT (32) – ZÜRICH



Blick in das Gartenlokal „Hinterer Strohhof“ in der Zürcher Augustinergasse. Das Bild dürfte um 1900 entstanden sein. Bild: unbekannt, Quelle: Slg. PGL

Gartenlokale erfreuten sich schon immer sehr großer Beliebtheit bei allen Teilen der Bevölkerung. Ganze Familien verließen an Sonntagen scharenweise ihre beengten Mietswohnungen und zogen mit Kind und Kegel ins Grüne. Viele Gastwirte boten ihren Besuchern einen besonderen Service an. Auf angebrachten Schildern war dann zu lesen: „Der alte Brauch wird nicht gebrochen, hier können Familien Kaffee kochen“. Dem Wirt reichte es, am Umsatz von Gebäck und Kuchen zu verdienen. An lauen Sommerabenden ließen sich viele Flaneure dann ihr Bier schmecken. Und alles wurde von prächtigem Gaslicht illuminiert. Auf dem Bild sind mehrere Rundmantellaternen sowie an der Hausfassade angebrachte Gashängeleuchten zu bewundern. Prachtvolles Licht sorgt für gute Laune und einen äußerst angenehmen Aufenthalt. Heute fragt sich der Freund des guten Lichts, warum sich die Qualität der Beleuchtung in den letzten 100 Jahren so signifikant verschlechtert hat. Viele Gartenlokale sind neuerdings dazu übergegangen, ihre Bier- oder Kaffeegärten mit Leuchtdioden oder – was noch schlimmer ist – mit Energiesparlampen zu beleuchten. Warum kommt niemand auf die Idee, schönes Gaslicht in einem Biergarten zu installieren? Ins rechte Gaslicht gerückt schmecken Speisen und Getränke gleich viel leckerer, denn das Auge isst bekanntlich mit. Stattdessen erlebt man heute, dass die Lichtqualität vernachlässigt wird. Gäste fühlen sich bisweilen sehr unbehaglich. Dass muss nicht sein! Bringt hochwertiges Licht in die Biergärten – Gaslicht als erlebte Lichtkultur! Der Wohlfühlfaktor der Gäste zählt sich wahrscheinlich aus.

Übrigens trifft der Besucher der Stadt Zürich auch heute Gaslicht an. Rund um den Rindemarkt und Neumarkt sowie in der Reh-, der Prediger- und der Froschaugasse sorgen nach Mitteilung der Stadtwerke Zürich insgesamt 75 vierseitige Gasleuchten für eine stimmungsvolle Beleuchtung des Viertels. Die Laternen sind überwiegend mit Wandarmen an den Häusern angebracht, aber es stehen

ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-31220

40
DER ZÜNDFUNKE

auch einige gusseiserne Kandelaber. Die Gasproduktion in Zürich war 1855 von Ludwig August Riedinger, einem bayrischen Unternehmer, eingeführt worden. Ein Jahr später, am 18. Dezember 1856 gingen die ersten 436 Gasleuchten Zürichs in Betrieb. Riedinger richtete ab 1851 zahlreiche Gasanstalten in Deutschland und Europa ein, 1857 gründete er eine Gasapparatefabrik. Im Jahr 1913 brannten 7.204 Gasleuchten in der Stadt. Im Jahr 2003 wurden die vielleicht bekanntesten Gasleuchten in Zürich, die den Weg zum Uetliberg beleuchteten, entfernt und durch elektrisches Licht ersetzt.

Nico Wolf



Gasleuchten in der Zürcher Altstadt, meist an Häusern befestigt, vereinzelt auch auf Kandelabern montiert, Bilder: Hans-Peter Lepper.

Und hier noch was Gutes zum Schluss:

Gaslicht verbindet – so kann man es wohl sagen. Als wir mit der Vereinsgründung unser Gaslaternen-Netzwerk aufbauten, ahnten wir, dass es nun möglich werden würde, spannende und nette Leute kennenzulernen. Alle mit demselben Spleen: Der Liebe zum goldenen Geleucht. Nun sind einige Jahre ins Land gegangen, und es kann ein Resümee gezogen werden: Es hat sich auf wunderbare Weise gelohnt, ProGaslicht ins Leben zu rufen, denn es gibt sie überall, die Menschen mit der Liebe zu den Gaslaternen. Mit gutem Geschmack. Mit Sinn für Kunst und Kultur.

Tolle Leute haben sich kennen- und schätzen gelernt. Ohne die Liebe zum besten Licht der Welt und der Absicht, sich auszutauschen, wären viele Kontakte und Freundschaften niemals zustande gekommen. Ganz, ganz großen Dank für all diese spannenden und schönen Begegnungen.

Lasst uns alle zusammen weitermachen und eintreten für das Licht der Aufklärung und Inspiration. Dass es uns erhalten und noch unendlich lange begleiten möge. Auf dem Gebäude der ehrwürdigen Alten Oper Frankfurt am Main steht der Satz „Dem Wahren Schönen Guten“. Ich denke, wir Gaslicht-Begeisterten haben uns genau diesem Satz verschrieben. Und so soll es auch weiterhin sein.

Es lebe das Gaslicht! Euer Glühwürmchen



ProGaslicht e.V.

Verein zur Erhaltung und Förderung des Gaslichts als Kulturgut

